

SCHWABISCHES TAGBLATT

SAMSTAG, 6. NOVEMBER 1948

UBERPARTEILICHE ZEITUNG FÜR WÜRTEMBERG UND HOHENZOLLERN

4. JAHRGANG / NUMMER 103

C 1

Vorbereitung des Staatsvertrags

TÜBINGEN. (Eig. Bericht). Der Sechserausschuß zur Vorbereitung eines Staatsvertrags über den Zusammenschluß der drei südwestdeutschen Länder, dessen erste, bereits früher angekündigte Sitzung verschoben werden mußte, wird am kommenden Mittwoch in Tübingen zusammentreten. Obwohl die drei alliierten Militärbefehlshaber, wie wir an anderer Stelle dieser Ausgabe berichten, noch nicht endgültig zu dieser Frage Stellung genommen haben, wird der Ausschuß, in den jedes der drei beteiligten Länder zwei Vertreter entsendet und an dem außerdem Hohenzollern mit beratender Stimme teilnehmen wird, seine Arbeit aufnehmen. Man rechnet in hiesigen Regierungskreisen damit, daß bis zur endgültigen Fertigstellung des Entwurfs mehrere Arbeitssitzungen notwendig werden. Staatspräsident Dr. Gebhard Müller erklärte, wenn sich auch die Militärgouverneure noch nicht zu den Vorschlägen der deutschen Stellen geäußert hätten, so könne seiner Auffassung nach die erste Volksabstimmung über den Gesamtzusammenschluß der Länder als gesichert bezeichnet werden. Ueber die nach der Volksabstimmung entstehende Lage könne man noch keine Voraussagen machen.

Bleibt Marshall Staatssekretär?

Demokratische Mehrheit im Abgeordnetenhaus und im Senat

WASHINGTON. Staatssekretär Marshall hatte in der Palästinafrage nicht, wie der Präsident, den ursprünglichen Teilungsplan der UN, sondern die Vorschläge des verstorbenen Grafen Bernadotte unterstützt und sich der Zusage von Douglas als Unterhändler nach Moskau widersetzt. In politischen Kreisen Amerikas wie des Auslandes wurde deshalb zunächst angenommen, Truman werde den Posten des Staatssekretärs neu besetzen. In diesem Zusammenhang waren der Präsident des Obersten Gerichtshofes der USA, Vinson, und der amerikanische Botschafter in London, Douglas, als mögliche Nachfolger genannt worden. Auch von einem eventuellen Rücktritt des Verteidigungsministers Forrestal und des Finanzministers Snyder war gesprochen worden. Eine Persönlichkeit aus der unmittelbaren Umgebung Trumans versicherte jedoch am Freitag, der Präsident plane keine Umbesetzungen. Truman, der in seiner Heimatstadt Independence im Staate Missouri den Ausgang der Wahlen erwartet hatte, gab nach dem Bekanntwerden seines Sieges zunächst nur eine kurze Erklärung ab: „Ich bin mir“, so sagte er, „meiner Verantwortung voll bewußt, die darin besteht, dem amerikanischen Volke zu dienen. Alle meine Kräfte werde ich der Sache des Friedens in der Welt und dem Wohlergehen der Vereinigten Staaten widmen.“

Für Truman wurden nach den letzten Meldungen 22 500 046, für Dewey 20 738 731, für Wallace 1 060 578, für Thurmond 910 837 Stimmen abgegeben. In der Stadt New York wurden folgende Endergebnisse verzeichnet: Für Truman 1 997 101, für Dewey 1 108 034 und für Wallace 423 424.

Auch in beiden Kammern des Kongresses wird der Präsident künftig über eine demokratische Mehrheit verfügen. Von den 430 Sitzen des Abgeordnetenhauses entfielen 246 auf die Demokraten, 188 auf die Republikaner.

Kommunistischer Vormarsch geht weiter

NANKING. Die kommunistischen Truppen rücken weiter nach Süden vor. In der Manchurei verblieben lediglich einige versprengte Einheiten der chinesischen Regierungstruppen, denen der Rückzug abgeschnitten wurde. Von den 39 nationalchinesischen Divisionen, die von Amerika ausgerüstet worden waren, sind 30 in den letzten Schlachten aufgerieben worden. Mit dem erbeuteten Material haben die Kommunisten ihre eigenen Verbände ausgerüstet und so mit amerikanischer Munition und amerikanischen Lebensmitteln ihren Siegeszug geschickt.

Amerikanische Flotteneinheiten nähern sich der chinesischen Küste. Sie haben in erster Linie die Aufgabe, den Schutz der USA-Bürger und notfalls ihren Abtransport sicherzustellen.

Die Desorganisation in den Kampfgebieten hat ungeheure Ausmaße erreicht. Ein Strom von 30 Millionen Flüchtlingen drängt nach Süden und verstopft die Rückzugsstraßen der Regierungstruppen, die deshalb gegen die meist völlig mittellosen Zivilisten mit derselben Rücksichtslosigkeit vorgehen wie die Angreifer selbst.

Am Donnerstag hat das Kabinett Wong Wen Hao beschlossen zurückzutreten.

Schlange-Schönigen bleibt

FRANKFURT. Auf einer Vorstandssitzung der CDU/CSU-Fraktion des Wirtschaftsrates ist über die Politik Dr. Schlange-Schönigen, die besonders von bayrischer Seite angegriffen worden war, eine Verständigung erzielt worden. Es wurde dem Direktor für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten bescheinigt, daß seine Ernährungspolitik von der politischen Linie der CDU/CSU nicht abweiche. Auch zwischen Schlange-Schönigen und Professor Erhard scheint sich eine Verständigung angebahnt zu haben.

Für Frieden und Sicherheit

Die Weltpresse begrüßt Trumans Wiederwahl / USA-Gewerkschaften hoffnungsvoll

WASHINGTON. Die unerwartete Wiederwahl Trumans steht im Mittelpunkt aller Betrachtungen der Weltpresse. In London hatte man befürchtet, ein republikanischer Kurs werde im Zusammenhang mit einem etwaigen neuen militärischen Leib- und Pachtgesetz Kürzungen des ERF-Fonds bringen, zu einer protektionistischen Handelspolitik, zu einem Ansteigen der amerikanischen Rohstoffpreise und nicht zuletzt zu einem gewerkschaftsfeindlichen Kurs führen, der die Zusammenarbeit zwischen London und Washington erschwert hätte. Man hat den Sieg der Demokraten deshalb als eine Erleichterung empfunden und hofft, daß die Truman-Doktrin durch den baldigen Abschluß eines Atlantik-Paktes ergänzt werde. Man nimmt in politischen Kreisen an, daß die Fortführung der bisherigen Außenpolitik die Sicherheit der europäischen Nationen gewährleisten werde, ohne durch eine übertriebene und scharfe Stellungnahme gegen die Sowjetunion den Frieden zu gefährden.

Auch in Frankreich hat das Ereignis eine

ausgesprochen günstige Aufnahme gefunden. Man hofft, daß Truman nicht nur die Marshall-Plan-Politik fortsetzen, sondern auch die Initiative zu einer direkten Aussprache mit Stalin ergreifen werde. „L'Aube“, das Hauptorgan des christlich-sozialen MRP, schreibt, der Erfolg Trumans beweise, daß das amerikanische Volk zwischen den beiden Extremen den Weg des sozialen Fortschritts und des gesunden Menschenverstandes gewählt habe. Der sozialistische „Populaire“ unterstreicht die wichtige Rolle, die die Gewerkschaften bei dieser Entscheidung gespielt haben und weiterhin spielen würden. Die kommunistische „Humanité“ führt sophistisch das Ergebnis auf den indirekten Einfluß von Wallace zurück, der Truman gezwungen habe, in seinem Wahlprogramm den Willen zum sozialen Fortschritt und zur Erhaltung des Friedens zu betonen.

In den Vereinigten Staaten selbst rechnet man zwar mit einer Fortsetzung der Rüstungspolitik, jedoch mit der Wiedereinführung antiinflationistischer Maßnahmen wie der Preiskontrolle und mit einer Aufhebung des von der republikanischen Kongressmehrheit seinerzeit gegen Trumans Veto durchgedrückten gewerkschaftsfeindlichen Taft-Hartley-Antistreibgesetzes.

Die Vorsitzenden der beiden großen Gewerkschaftsverbände, der AFL und CIO, William Green und Philipp Murray, haben an Truman Glückwunschtelegramme gesandt. Sie vertreten den Standpunkt, daß die Arbeiterklasse keine dritte Partei brauche, daß aber die Demokraten jetzt die Vollmacht erhalten hätten, im Gegensatz zum Programm des vergangenen Kongresses, eine fortschrittliche Aktion durchzuführen und z. B. Millionen von neuen Wohnungen zu bauen.

Der unterlegene Führer der republikanischen Partei, Thomas Dewey, hat sich nicht mit der Ueberhebung des traditionellen Glückwunschtelegramms an seinen Wahlgegner begnügt, sondern einen Appell an das amerikanische Volk gerichtet, es solle sich um die Regierung scharen. Er wies weiter auf die Notwendigkeit hin, die bisherige Zweiparteiengrundlage der Außenpolitik beizubehalten. Im übrigen erklärte er, er werde nie mehr bei den Präsidentschaftswahlen kandidieren. Gerüchte, daß er von seinem Posten als Gouverneur des Staates New York zurücktreten wolle, wurden dementiert.

Wyschinski in Paris überstimmt

Vorschläge zur Atomkontrolle von der UN-Vollversammlung angenommen

PARIS. Die Vollversammlung der UN, die am Mittwoch nach längerer Pause wieder zusammentrat, hat einstimmig eine von dem mexikanischen Delegierten eingebrachte Resolution angenommen, in der die Großmächte aufgefordert werden, im Geiste der Erklärungen von Yalta die gegenwärtigen zwischen ihnen herrschenden Unstimmigkeiten zu bereinigen. Der indische Ministerpräsident Pandit Nehru forderte die Vereinten Nationen auf, sich nicht nur mit politischen, sondern vor allem auch mit wirtschaftlichen Fragen zu befassen. Er wandte sich gegen die Kolonialpolitik, wie sie noch in verschiedenen Gegenden Asiens ausgeübt werde.

Am Mittwoch stand der von der Politischen Kommission ausgearbeitete Resolutionsentwurf über die Kontrolle der Atomenergie zur Debatte. Wyschinski wandte sich gegen die Schaffung einer internationalen Kontrollorganisation, die wenn sie in den Gebieten der

verschiedenen Staaten ihre Tätigkeit ausübe, eine eigene Schutztruppe notwendig habe. Diese aber wäre, so führte er aus, das sicherste Mittel, Zwischenfälle mit den lokalen Streitkräften hervorzurufen. Im übrigen sei kein Geheimnis, daß der Kontrollplan der militärischen Spionage gewisser Mächte dienen solle, in der Schlussabstimmung wurde trotzdem die Resolution mit 40:6 Stimmen bei 4 Stimmenthaltungen angenommen.

Der Sicherheitsrat billigte am Donnerstag mit 9 Stimmen gegen eine (Ukraine) bei einer Enthaltung (UdSSR) eine Resolution, in der die am Palästina-Konflikt beteiligten Regierungen aufgefordert werden, ihre Truppen auf die Stellen, die sie am 14. Oktober eingenommen hatten, zurückzuziehen und auf dem Verhandlungswege entmilitarisierte Zonen zu schaffen. Ueber das Verfahren zur Beilegung der Auseinandersetzungen im Negebabschnitt wurde noch keine Einigung erzielt.

Verschärfte Strafen für Sabotage

Auswirkungen der Streikaustrittungen in Frankreich

PARIS. Obwohl der französische Bergarbeiterstreik, der nun bereits in der fünften Woche andauert, immer mehr abflaut, hält es die französische Regierung doch für notwendig, dem Parlament einen Gesetzentwurf vorzulegen, der eine weitgehende Abänderung des französischen Strafrechtes zur Folge haben würde. Die Artikel, für die Strafverschärfungen vorgesehen sind, betreffen „die Verbrechen des Hochverrats, Beziehung mit Agenten ausländischer Mächte, Schädigung des Volkvermögens, Sabotage, Zersetzung der Wehrkraft sowie Pflichtvergessenheit von Beamten“.

Die Ankündigung der strafverschärfenden Bestimmungen hat die Kommunisten aber nicht davon abgehalten, ihre Einschüchterungsversuche gegen die arbeitswilligen Elemente fortzusetzen. Es kommt noch laufend zu Ueberfällen, ja sogar zu bewaffneten Angriffen auf die sich zur Arbeit begebenden Bergleute. Seit Streikbeginn sind 715 Personen verhaftet worden, darunter eine Ausländerin. 40 Ausländer wurden bereits ausgewiesen.

Am Mittwochabend hat Ministerpräsident Queuille im „republikanischen Zirkel“ eine Rede gehalten, in der er sich mit der kommunistischen Streikhetze auseinandersetzte. Die Regierung könne ihre Aufgaben einer Verteidigung der Republik nur dann erfüllen, wenn sich das Land nicht in zwei feindliche Lager aufspalte. Die Franzosen müßten auf-

Es geht um das Recht

Oh, 287 Menschen sind seit Kriegsende in Dachau von der War Crimes Group 7708 in 486 Prozessen zum Tode verurteilt und Hunderte von Jahren Zuchthaus sind verhängt worden. Rund 150 Todesurteile sind bereits vollstreckt, und nach einer längeren, von General Clay zur sehr summarischen Ueberprüfung der Urteile angeordneten Pause werden jetzt wieder jeden Freitag in Raten von je zehn weitere Hinrichtungen durchgeführt. Bei den Verurteilten handelt es sich um Menschen, die unter der Anklage stehen, Kriegsverbrechen begangen, abgeschossene Flieger ermordet oder Mißhandlungen und Tötungen von KZ-Häftlingen vorgenommen zu haben.

In der Apathie des Zusammenbruchs und unter dem Eindruck der täglichen Not sind diese Dachauer Urteile kaum beachtet worden, zum Teil fand man sie ganz in Ordnung, weil es sich hier offenbar um Deutsche handelte, die schwerste Schuld auf sich geladen und die den deutschen Namen mit Schande bedeckt haben. Als einige der amerikanischen Offizialverteidiger gegen die verhängten Strafen Sturm liefen und die heftigsten Vorwürfe wegen grober Verfahrensirrungen und -verstöße erhoben, wurden jedoch weitere Kreise aufmerksam. Aber es hat des entschlossenen Eingreifens der Vertreter der evangelischen und der katholischen Kirche bedurft, um nicht nur Deutschland, sondern die ganze Welt auf das Unrecht aufmerksam zu machen, das hier angeblich im Namen des Rechts und der Gerechtigkeit begangen worden ist. Weder Landesbischof Dr. Wurm, noch der Münchener Weihbischof Dr. Neuhäuser haben jedoch bisher bei jenen Stellen Gehör finden können, welche die einzig mögliche Entscheidung im Sinne einer Revision der Dachauer Prozesse treffen und die dafür sorgen können, daß überall dort die Dinge in Ordnung gebracht werden, wo offensichtlich mit Recht und Wahrheit allzu leichten Sinnes umgegangen worden ist, und wo der Ehrenschild der amerikanischen Armee vom Blute unschuldiger Hingegangener getrübt erscheint. Denn um nichts Geringeres geht es als um die Frage: sind in Dachau unschuldige Menschen zum Tode verurteilt, ja sogar bereits hingerichtet worden?

Das ist ein so furchtbarer Zweifel, daß alles geschehen müßte, ihn aufzuklären, um nicht das Vertrauen in die amerikanische Rechtsprechung auf das schwerste zu erschüttern und den Glauben in unsere neue Staatsform auf eine untragbare Belastungsprobe zu stellen. Das Fundament eines Staates ist das Vertrauen der Bürger in das Recht. Wie soll eine innere Abkehr von den Gewalttaten des Dritten Reiches möglich sein, wie kann sie auch nur im Ernste von unseren Siegern erwartet werden, wenn sich versteckt oder offen die Frage stellt, ob nicht auch auf der anderen Seite zweierlei Recht angewendet und gesprochen wird? Es ist für die Auswirkungen der Nürnberger Prozesse verhängnisvoll genug gewesen, daß unter den Richtern eine Macht vertreten war, die sich in ihrer Mißachtung des Rechts und des Menschenlebens in nichts vom Nationalsozialismus unterscheidet.

Doch kehren wir zu den Tatsachen zurück! In einem Prozeß, dem sogenannten Malmody-Prozeß, bei dem es sich um die Verurteilung von Kriegsverbrechern im Zusammenhang mit der Ardennenoffensive an Weihnachten 1944 handelte, sind von 71 Angeklagten 43 zum Tode verurteilt worden. Allein nach der Kontrolle der Protokolle, die von den Verteidigern erwungen wurde, die aber bei weitem nicht erschöpfend sein konnten, mußten 31 Todesurteile als zu unrecht gefällt wieder aufgehoben werden. Man überlege sich einmal in aller Ruhe, was dieses Verhältnis bedeutet, und man wird ohne weiteres verstehen, daß von deutscher Seite die Revision und nicht nur die Ueberprüfung aller Prozesse dieser Art, die in Dachau durchgeführt worden sind, um des Rechtes willen gefordert wird. Aber noch viel schwerwiegendere Gründe geben die Berechtigung zu dem deutschen Vorgehen. Es ist einwandfrei nachgewiesen, daß bei fast allen Prozessen in der Voruntersuchung Geständnisse erprellt worden sind, durch Prügel, durch die Anwendung des berüchtigten dritten Grades, durch tagelanges Einsperren in die Todeszellen und ähnliche Methoden, von denen wir bisher gemeint hatten, sie seien nur von der Gestapo angewendet worden. Amerikanische Offiziere haben es nicht unter ihrer Würde gehalten, durch fingierte Kriegsverbrechen, unter Androhung des Galgens im Weiterungsfalle und unter Benutzung von höchst zweifelhaften „Beweiszeugen“ sich Erklärungen als Material und Unterlage für die wirklichen Prozesse zu besorgen. In einer beispiellosen Atmosphäre des Hasses und der Rachsucht wurde „Recht“ gesucht und gesprochen, mit dem Erfolge, daß die Nationalisten und die Böswilligen schon heute wieder alle Urteile über Kriegsverbrechen anzweifeln.

Nicht daß Kriegsverbrechen ungesühnt bleiben sollen, ist das Ziel aller derer, die für eine erneute Durchführung der Dachauer Verhandlungen kämpfen. Wer Schuld auf sich geladen hat, den soll die ganze Härte des Gesetzes treffen. Aber nicht die Rache darf das Schwert führen. Das wäre, wie Churchill kürzlich im Unterhaus erklärte, sowieso „das Blödsinnigste und politisch Unklügste“. Das Recht allein muß zu Worte kommen. Die VVN hat

sich selbst das schlechteste Zeugnis ausgestellt, als sie die Lauterkeit der Bestrebungen des Landesbischofs Wurm anzweifelte und ihm unterstellte, er wolle verbrecherische Nationalsozialisten vor dem Galgen retten. Wer wie die VVN unter der Rechlosigkeit des Dritten Reiches gelitten hat, sollte wissen, daß das Recht im Leben der Menschen das höchste Gut ist, und daß deshalb jeder die Pflicht hat, sich für die Sauberkeit dieser Grundlage der Gemeinschaft einzusetzen.

Zwölf Jahre ist bei uns das Recht verfallen gewesen. Man hat dem deutschen Volke 1945 versprochen, es wieder zum Eckpfeiler unseres staatlichen Neubaus zu machen. Dachau ist jetzt zu einem Prüfstein geworden, ob und wie weit es mit diesem Versprechen seine Richtigkeit hat. Gehen die Hinrichtungen ohne Revision weiter, ja bleibt auch nur der leiseste Zweifel bestehen, wird man einem neuen gefährlichen Nationalismus Vorschub leisten. Das ist die große politische Bedeutung dieses Kampfes um das Recht. Darum sollten in dieser Frage auch die Parteien und die Landtage nicht schweigen. Es geht nicht an, daß gerade hierbei den Kirchen von der politischen Seite her keine Unterstützung zuteil wird. Landesbischof Wurm hat sich kürzlich in Bad Boll mit Recht darüber beklagt. Nichts ist in seinen politischen Auswirkungen gefährlicher als verletztes Rechtsgelübde. Wir haben diese Lehre in einem Jahrzehnt mit schmerzlichen Erfahrungen bezahlen müssen. Wollen die Amerikaner diese Lehre erst dann anerkennen, wenn es zu spät ist? Das Gerichtssystem von Dachau ist jetzt vor der Weltöffentlichkeit angeklagt worden. Wird man es ohne Untersuchung freisprechen? Es ist zwar auch eine eminent politische, in erster Linie aber doch eine Frage der Heiligkeit und Unverletzlichkeit des Rechts schlechthin.

Die Brandnacht

ER. In der Nacht vom 9. auf 10. November 1938 waren auf Geheimbefehl die jüdischen Synagogen zu sprengen oder in Brand zu setzen. Der Befehl wurde pünktlich und gewissenhaft durchgeführt.

Die nationalsozialistische Führung war durch diese „spontan“ ausgelöste Aktion einen Schritt weitergegangen auf dem Wege, der mit dem Reichstagsbrand begann und in der Katastrophe von 1945 endete. Sadismus und Pyromanie kranker Landstroläuche wurden geweckt und legalisiert, die Aggressionstriebkräfte wurden geächtet, um bald darauf den Weltzerberührungspunkten eines politischen Psychopathen dienstbar gemacht zu werden. Als die Synagogen brannten, da verbrannten mehr als das Heiligtum einer religiösen Minderheit. Es wurde ein Teil jener Kultur zerstört, zu deren Aufbau Deutschland selbst einen entscheidenden Beitrag geliefert hatte. Betroffen war das ganze deutsche Volk, dessen Mehrheit denn auch jene Tat mit verbissenem Groll verabscheute.

Es gibt Anzeichen dafür, daß auch heute ein neuer „Trommler“ starken Anklang finden würde. Die Brandstiftungen des Jahres 1938 waren die Folge eines Führerbefehls gewesen. Das mag jene entschuldigen, die sich zwar nicht gegen das beginnende Zeitalter der Unmenschlichkeit auflehnten, die aber innerlich dieses Verbrechen verurteilten. Heute gibt es keine Gestapo mehr, aber wer empört sich über die diesmal wirklich spontanen Schändungen jüdischer Friedhöfe und Gedenktafeln, wie sie seit 1945 bereits wieder hunderte vorgekommen sind? Das ist Gegenwart und geht uns alle an.

Herrenseiler und Chetrefaktoren: W. H. Hebbacker, Dr. Ernst Müller und Alfred Schwaninger
Mitglieder der Redaktion: Gudrun Boden, Dr. Wilhelm Gail, Dr. Otto Hamde, Dr. Helmut Kieckas, Dr. Z. in Urtasch, Joseph Klugebörfer und P. J. Meyer
Monatlicher Bezugspreis einchl. Trägerlohn 2,- DM, durch die Post 2,17 DM. Einzelverkaufspreis 20 Pf.
Erstausgabe: Montag, Mittwoch, Samstag
Verlag und Schriftleitung: Tübingen, Uhlenstraße 3
 Überlangte Manuskripte werden nur bei Verhinderung zurückgegeben

„Gerechter verteiler, besser leben!“

Kopplung von Akkordsystem und Lebensmittelverteilung in der Sowjetzone

N.P. LEIPZIG. „Mehr produzieren, gerechter verteilen, besser leben“ heißt die Parole, die den Bewohnern der Sowjetzone amtlich eingepflegt wird. Die „gerechte Verteilung“ besteht in dem offiziellen Bemühen, denen, die „mehr produzieren“, ein „besseres Leben“ zu garantieren als denen, die nicht arbeiten. Wie lebt aber der Durchschnittsmensch in Wirklichkeit unter diesem Leitsatz?

Ein Durchschnittsbürger gibt es gar nicht mehr im sowjetisch besetzten Deutschland. Ganz abgesehen von der unterschiedlichen Behandlung, die der einzelne je nach seiner politischen Haltung erfährt, sind die Deutschen hier in zwei große Gruppen eingeteilt: die eine Gruppe ist vom Staat als „werkfähig“ anerkannt und genießt entsprechend ihrem Arbeitswert eine mehr oder weniger starke Bevorzugung. Die zweite Gruppe, der jene Anerkennung versagt bleibt, wird von allen Vergünstigungen ausgeschlossen. Diese beiden Bevölkerungsgruppen sind jedoch nicht auf allen Gebieten scharf voneinander getrennt. Als Verbraucher fließen sie wieder zusammen. Denn jeder Werkfähige hat eine Handvoll Nichtarbeiter mitzuführen: Frau, Kinder, Kranke, Invalide und Alte!

Ein Blick auf Löhne und Tarife einerseits und die unter scharfer Kontrolle stehenden Preise für die rationierten Lebensmittel andererseits ergibt, daß der Arbeiter in der Ostzone 50 Prozent mehr verdient und seine Rationssätze um 50 Prozent billiger kaufen kann als sein Kollege in Westdeutschland. Er hat also doppelt so viel Geld in der Tasche. Ist er zudem in einem Betrieb mit „progressivem Leistungslohn“, wie das Akkordsystem hier genannt wird, so klettert sein Einkommen sprunghaft in die Höhe. Spezialisten können auf 300 und sogar auf 500 Ostmark in der Woche kommen. Die Durchschnittslöhne im Braunkohlenbergbau Mitteldeutschlands und in der Schwerindustrie liegen jedoch zwischen 60 und 70 Mark.

Was kann der Arbeiter damit anfangen? Mieten, Fahrpreise und die Ausgaben für ra-

tionierte Lebensmittel sind zwar unverändert geblieben, aber die Rationen reichen zum Sattwerden nicht aus. Weder Gebrauchsgüter noch Kleidung oder Schuhe können legal gekauft werden. Frei sind nur Schnaps und Streichhölzer. Die Flasche Schnaps kostet je nach Prozentgehalt zwischen 20 und 70 Mark, die Schachtel Streichhölzer 25 Pfennig. Das überragende Geld wanderte bisher auf den Schwarzen Markt ab. Doch jetzt wurden überall Läden eröffnet, in denen zu Preisen, die nach amtlicher Ankündigung „knapp unter den Schwarzmarktkursen“ liegen, Lebensmittel und Genussmittel, sowie Gebrauchsgüter frei verkauft werden. Der Staat betreibt also das Schwarzmarktgeschäft sozusagen in eigener Regie.

Vom Normalverbraucher bis zum Schwerarbeiter gibt es eine Stufenfolge von fünf verschiedenen Rationskarten, die nach geographisch nach Großstadt, Kleinstadt und Land differenziert werden. Je nach der Leistung für die Gesamtgesellschaft wird für den einzelnen Mitzugehör des Sozialproduktes der Brotkorb höher oder niedriger gehalten. Das kommt nicht nur in der Staffelung der Rationssätze zum Ausdruck, sondern durch eine immer stärkere Einschaltung der Betriebe in die Verteilung der Konsumgüter. Bezugscheine stellen jetzt nicht mehr die Amtsstellen aus, sondern die Betriebsgewerkschaftsleitungen des Freien Deutschen Gewerkschaftsbundes. Die Beurteilung der Arbeitsleistung des einzelnen und damit die Zuteilung von Zusatzkarten aber hängt vielfach nicht nur von den sachlichen Ergebnissen, sondern von politischen, ja persönlichen Zuordnungen ab.

Die Bevölkerung kommt trotz aller Planung nicht auf ihre Rechnung. Die prallen Lohnlöhne können das ständige Hungergefühl nicht beseitigen. Man blickt sehnsuchtsvoll auf die Brüder im Westen und sagt sich im Gegensatz zu den Lösungen der SED: „Lieber mit dem amerikanischen Monopolkapitalismus satt werden, als mit den Kommunisten verhungern.“

Nachrichten aus aller Welt

FREIBURG. Landesbischof Wurm hatte bei Staatspräsident Wobler angefragt, ob in dessen unmittelbarer Umgebung konfessionelle Bedenken gegen einen Südweststaat bestünden. Wobler antwortete darauf: „Weder von mir noch einem Mitglied der badischen Landesregierung oder auch von einem meiner Beamten ist die Meinung geäußert worden, daß der Errichtung des Südweststaates auch konfessionelle Bedenken entgegenstünden.“

STUTTGART. Der amtierende Minister für politische Befreiung in Württemberg-Baden, Ministerialdirektor Walter Korandl, gab am Freitag bekannt, daß der Spruch, durch den der ehem. Reichbankpräsident Dr. Schaaf entlastet wurde, nach weichenlanger Prüfung aller Einzelheiten aufgehoben worden sei, und daß das Verfahren gegen ihn neu eröffnet werde. Ob wegen Fluchtverdacht eine neue Inhaftierung erforderlich sei, müsse die Spruchkammer entscheiden.

HEIDELBERG. Der Oberste amerikanische Gerichtshof hat die Gnadengesuche von vier Deutschen, die in Dachau wegen Kriegsverbrechen zum Tode oder zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt worden waren, zurückgewiesen.

FRANKFURT. Bei der Besprechung, die am Donnerstag zwischen den drei Militärgouverneuren Koenig, Clay und Robertson stattfand, wurde nach Verlautbarungen aus Teilnehmerkreisen in erster Linie über die Ländergrenzen des neuen Südweststaates verhandelt.

WIESBADEN. Eine aus London kommende Dakotamaschine stürzte am Dienstag über dem Wiesbadener Flugplatz ab und verbrannte. Fünf Insassen kamen ums Leben, fünf weitere Personen wurden schwer verletzt.

BONN. Im Grundstrauschuß des Parlamentarischen Rates wurden unwidersprochen Schwarz-Weiß-Gold als die Farben der Bundesrepublik Deutschland vorgeschlagen. In welcher Form sie verwendet werden sollen, ist aller-

dings noch nicht bestimmt. Dr. Behr (CDU) unterstützte einen Entwurf, der ein schwarzes Kreuz auf rotem goldunrahmtem Grunde zeigt. In der linken oberen Ecke des Feldes soll, nach amerikanischem Vorbild, eine den Ländern entsprechende Anzahl goldener Sterne eingefügt werden. Anders Vorschläge erließen an die alte Reichskriegsflagge und an die Trikolorenform.

BERLIN. Gerd Gnitke, der Sohn des aus der SED ausgetretenen Erich Gnitke und der Charitéärztin Dr. Heinz Meeden, der bis zu seiner Scheidung mit der Tochter Gnitkes verheiratet war, wurden nach einer Meldung des „Tag“ am Samstag in Gnitkes Wohnung festgenommen.

BERLIN. Die Vorsitzenden der SED, der LDP und der CDU der Sowjetzone, Oros-Grotewohl, Prof. Dr. Kastner und Otto Nuschke begaben sich nach Moskau, um dort an den Feiern zum 31. Jahrestag der Oktoberrevolution teilzunehmen, der seit der Einführung des gregorianischen Kalenders durch die Sowjets am 7. November begangen wird.

LONDON. Der Präsident des Verteidigungsausschusses der Westunion, Feldmarschall Montgomery, begab sich zu Besprechungen nach Westdeutschland.

LONDON. Die Ruhrkonferenz, die ursprünglich schon im Spätsommer zusammenzutreten sollte, wird nunmehr, falls sich nicht noch Unvorhergesehenes ereignet, am 11. November in London abgehalten werden. An ihr werden sich die Vereinigten Staaten, England, Frankreich und die Beneluxländer beteiligen. Deutsche Vertreter sind nicht einmal als Beobachter zugelassen.

ROM. Der griechische Außenminister Tsaidaris hatte am Freitag in San Remo eine Begegnung mit dem italienischen Außenminister Grafen Sforza. Es wurde ein „Freundschafts-, Handels- und Schifffahrtspakt“ unterzeichnet, mit dem die normalen Beziehungen zwischen beiden Ländern wieder hergestellt werden.

Die Antwort

WG. Der Zufall wollte es, daß wir zur selben Stunde, da in Amerika die Stimmen der Wähler gezählt wurden, in Tübingen mit einem Graduierten der Yale-Universität, einem früheren Stützer, zusammentrafen. Während sich dem Blick durch das Fenster der nachbarliche Chorbau der Stiftskirche wie ein hüftendes Zeichen der Heimat bot, schweifte das Gespräch in die Fremde, in die uns die Wirrsale der vergangenen Jahre geworfen hatten. Der eine berichtete von dem Ausgelöschwerden allen Menschentums in russischer Gefangenschaft, der andere aber meinte, daß den Europäer in der technisierten Welt der Vereinigten Staaten ein Gefühl unsagbarer Verlorenheit überkomme. Die Frage ging darum, ob der Amerikanismus fähig sei, das Volumen seiner Macht mit einer kulturellen Substanz zu erfüllen oder ob dort die abendländische Geistigkeit nur auf den geruhsamen Inselbezirken der Gelehrten eine Stätte habe. Mit anderen Worten: ob der ererbte Freiheitsbegriff der Angelsachsen über die Standardisierung, oder ob diese über jenen die Oberhand gewinne; ob damit also letzten Endes das Phänomen Amerika bei aller Verschiedenheit der Formen seiner Struktur nach über dem Kollektivismus der Sowjetunion oder dem Individualismus Englands an die Seite zu stellen sei.

Die Entscheidung der amerikanischen Wähler scheint diese Frage beantwortet zu haben. Es ist eines der Hauptargumente des Sowjetmarxismus, daß die politische Gleichberechtigung in den bürgerlichen Demokratien nur eine Farce sei, da die Kapitalisten über sämtliche Mittel zur Beeinflussung der Massen verfügten. Aber obwohl die Großindustrie wie die Banken und 70 Prozent aller Zeitungen hinter Dewey standen, hat das amerikanische Volk Harry Truman gewählt. Es geschah genau das gleiche wie in der Schweiz, wo Gesetz, die von Regierung, Parlament, Presse und Parteien einhellig befürwortet waren, beim Referendum vom Volk häufig abgelehnt wurden. Da, wo echte Demokratie dem Einzelnen die Freiheit der Gewissens läßt, entscheidet nicht der technische Apparat der Propaganda, sondern das menschliche Herz.

Seit dem Sieg der Labour Party über den Singer Churchhill waren die amerikanischen Wahlen der imponierendste Akt souveräner Meinungsäußerung. Den Ausschlag gaben die Stimmen des Mittelstandes und der Arbeiterschaft, welche die reaktionäre, d. h. in diesem Falle die liberalistische Wirtschaftsauffassung Deweys ebenso ablehnten wie den Hadikalismus des sowjetfreundlichen Wallace. Auch ein gewisses Mißtrauen, ob in der Außenpolitik nicht der republikanische Isolationismus wiederkehre, mag eine Rolle gespielt haben. Truman bewies die echt angelsächsische staying power, die Standkraft, die sich im letzten Graben bewährt.

Dewey — das wäre das Wagnis gewesen. Truman — das ist die Verantwortung. Der Vertrauensbeweis, dem sich nach dem Ausgang der Wahlen seine Gegner in seltener Fairneß angeschlossen haben und der durch die demokratische Mehrheit im Kongreß für die Praxis der Staatsführung höchst bedeutsam unterstrichen wird, mag den 64-jährigen Präsidenten eine ungleich andere Grundlage geben als jener Zufall, der ihn im Jahre 1944 als Vizepräsident verfassungsgemäß an die Stelle des verstorbenen Roosevelt aufrücken ließ. So wie die Amerikaner von dem neuen Truman die Verwirklichung eines Sozialprogramms im Geiste des New Deal erwarten, so dürfen wir von ihm ein folgerichtiges Festhalten am europäischen Wiederaufbau erhoffen. Und vielleicht ist gerade der Mann, der zwar durch die nach ihm benannte Theorie dem Vordringen des Bolschewismus ein Halt geboten hat, aber erst vor wenigen Wochen einen Sondergesandten nach Moskau schicken wollte, um einen Ausgleich mit Stalin herbeizuführen, mehr als ein anderer berufen, in der Spannung zwischen West und Ost einen Weg zu finden, der der Welt den Frieden bewahrt.

Werke Tübinger Künstler in Calw

Die Ausstellung zeigt in der Auswahl und in ihrer Zusammenstellung eine große Geschlossenheit. Grundlegend für diese Geschlossenheit ist trotz der Vielfalt der technischen Ausdrucksmittel — wir sehen Öl, Tempera, Aquarell, Pastell und die verschiedensten Graphiken und Plastik — ein gut abgestuftes gerundetes Mittelmaß der verschiedenen Richtungen der modernen Kunst.

Ihre Hauptvertreter gehören fast durchweg der Generation der um 1900 Geborenen an, so daß schon rein zeitlich für sie alle der gemeinsame Erlebnisbereich sich ausgeprägt hat. Aber das noch stärker einende Band ist der Bereich des schwäbischen Raumes, aus dem das Erlebnis ins Werk stieg.

Der Altmeister der modernen schwäbischen Kunst, der 1940 verstorbene Universitätslehrer Heinrich Seufferheld ist mit einem Zyklus von elf Radierungen vertreten, die er das „Lied des Todes“ genannt hat. Er gibt eine visionäre Schau der letzten Notwendigkeit: Der Auseinandersetzung des Menschen mit dem Tod. Die Themen sind einfachen, symbolischen Kompositionen unterteilt. Sie beleuchten im einzelnen seinen unermüdet forschenden Geist und alle zusammen zeugen von der expressiven Gewalt des bis in die letzten Tage menschlichen Daseins dringenden Künstlers. Sind die Ausdrucksmittel der Graphik das Maß der Linie und die Tonaltitäten zwischen Schwarz und Weiß, die Seufferheld in den Dienst seiner Ausdruckskunst stellt, so ist bei dem Maler Stockburger die Qualität der Farbe das bestimmende Ausdruckselement. Er ist ein Schüler Altherrns und hat bei ihm die Symbolkraft der Farbe erfahren, doch erhält sie bei ihm noch durch die sie klar umgrenzende Linie Maß und Ausdruck. Auf seiner figurlichen Komposition „Flüchlinge“ ist es die Melancholie der getrübbten Farbe, das Enganeinandergedrückte, Schwerlastende und mude Herabfallende der Körperformen, das dem Elend dieser Gruppe Ausdruck verleiht. Im Gegensatz dazu stehen die leuchtigen, lebensvollen Farben seiner „Insellandschaft“, die aktive Diagonale der schwebenden Wolken am hellen Himmel und die ruhige starke Wagrechte des Horizonts. In heldehaftlicher Unmittelbarkeit und in pastosem

Vortrag versteht er es, das beim Schauen Erlebte sichtbar zu machen. Es drängt ihn daher in seinen Ölbildern von dem optisch-stetlich empfänglichen Reiz des Naturindrucks fort zum Ausdruck und er gewinnt mit den Mitteln der geschlossenen leuchtenden Farbfläche und dem klar durchkomponierten Liniengerüst seine Bildinhalte.

Wenn man Stockburger in dieser Ausstellung als den stärksten Vertreter des Expressionismus nennen darf, so ist es Manfred Henninger in der Richtung des Impressionismus. Die drei Bilder sind getragen von einer reinen, freudigen Hingabe an die Außenwelt. Seine Palette schweigt in delikaten Abstimmungen der warmen und kalten Töne, von deren Variationsbreite sich der Betrachter in genießerischer Freude immer weiter in die materische Komposition hineinziehen läßt. Ueber seinen sprühenden, farbenfreudigen und lichtfüllen Naturausschalten liegt nicht zuletzt ein ganz besonderer Reiz des Materials.

Bilden Seufferheld und Stockburger in ihrer expressiven Kraft, Henninger in seiner malerisch impressionen zwei Pole, so stellt der komplementäre Gert Biese die dritte Spitze dieses gleichseitigen Dreiecks dar. In seinen freskenhaften Gemälden ist er am weitesten vom Gegenstand entfernt. Sie sind fast schon eine Abstraktion, d. h. eine Umwandlung der Malerei ins rein Geistige. Als große Gegenständlichkeit steht der Mensch auf seiner Fläche, aber nicht als handelnder, sondern als gleichgültiger Vertreter des Hauptgedankens der Komposition. Die einzelnen Farbflächen seiner Malerei, das Zusammen der Farbflecke drücken mehr aus von der Idee, die den Maler durchdringt und durch sein Werk klingt, als je alle Gegenständlichkeit es könnte.

Eberhard Frank ist der Jüngste doch in seiner Problematik einer der Beachtenswertesten der Ausstellung. Seine drei Bilder in dunklen Farben gehalten, künden von der Härte des Realen: Auf dem Bild „Häufigerin“ in eindringlicher Schärfe dargestellt, in den „Fasnetstuben“ bühnisch verspottet und wild verächtlich und von einem schweren stillen Ernst auf dem Bildnis seiner Frau mit Kind. Von denen das

letzte farblich und kompositionell nicht so gelungen ist, wie die beiden anderen ausgezeichneten Bilder.

Zwei außerordentlich anziehende Pastelle zeigt Erna Ley-Dix: Einmal ein auf ganz wenig Farbwirkung abgestelltes Portrait, dessen sensible Strichführung auffällt und das andere Mal eine mit ganz wenigen Mitteln gelungene Impression eines Straßenzuges in Chartres. Man möchte gerne mehr von dieser Künstlerin sehen.

Günter Hildebrand hat vier Landschaftsaquarelle ausgestellt. Er ist Schlesier und vielleicht als solcher mehr für die düsteren, geheimnisvollen, geballten Stimmungen zugänglich, wie dies besonders die Gewitterlandschaft zeigt. Wenn nach den Worten Emile Zolas Kunst Natur ist, gesehen durch ein Temperament, so ist das Temperament Hildebrands auf allen vier Bildern weithin unverleugbar, das sich mit einer starken Vitalität und für die Technik des Aquarells erstaunlichen Wuchtigkeit Raum schafft. Seine Farbstufen von dieser kräftigen Empfindung getragen, werden von einem flüssigen ungemein raschen und sicheren Pinsel geleitet, der an keiner Stelle des Bildes eine Lähmung zuläßt. Sie verraten in der „Gewitterlandschaft“ im herblichen „Ammersee“ und vor allem im „Roten Haas“ eine tiefe malerische Kultur.

Die drei kleinen Aquarelle des Malers Jean Dollfus, der der Chef der Abteilung Bildende Kunst im Gouvernement Millaire ist, zeichnen sich durch eine bewundernswürdige Klarheit aus. In bescheidener, liebevoller Weise geht es dem Charakteristischen der schwäbischen Landschaft nach und weiß ihren spezifischen Reiz aufzugreifen. Eine ebenfalls äußerst ansprechende Art besitzt Walter Lehner. Ein sicheres Auge, das die Details genau erfüllt, wie den großen Zug der Perspektive, eine geschickte Hand, die jedes der die wichtigsten Elemente konzentriert und eine effektvolle Technik sichern ihm die Wirkung seiner fragmentarischen Bilder. Valeria Biese bannt durch die Duffigkeit und die feinen lockeren Nuancen ihrer zarten vornehmen Aquarelle, der Maler Jan Goedhart durch die warme Intimität seiner Ölbilder. Zwei romantische Ölbilder von Helmer Wagenbauer zeigen seine Liebe zu Wald und Wiese seiner Heimat. Hedwig Pflanzmayer und Klara Maria Schubarth können aus Be-

benennen. Letztere beweist eine sichere Aquarelltechnik und Hedwig Pflanzmayer bringt zwei eindrucksvolle Zirkusbilder mit. Unter den Graphikern zeichnet sich der in Röttersbach, Kreis Calw, geborene Erich Mönch durch seine luftdurchwehte Federzeichnungen aus. Der Holzschneider G. Wohlfahrt durch die Innigkeit seiner Schnitte „Christ Geburt“, H. Hartmann durch eine reizvolle Verteilung des Lichtes auf seine Zeichnungen und Siegfried Chery durch eine routinierte Beherrschung der zeichnerischen Mittel.

Zwei Plastiken: einmal der weiche, runde Kinderkopf der „Barbara“ von Ugg Baerle und ein russischer Bauer von G. A. Stockburger die noch einmal die Ausdruckskraft seiner Form hervorhebt.

Buch- und Graphik-Auktion in Stuttgart

Die Versteigerung, die das Stuttgarter Kunstkabinett, Eberhardstraße 45, vom 24. bis 26. November veranstaltet, übertrifft, wie der soeben veröffentlichte Katalog mit 124 Seiten und sechzig Abbildungsstufen zeigt, alle von diesem Auktionshaus vor der Währungsreform durchgeführten Kunstversteigerungen sowohl an Umfang wie an Qualität. Ebenso wie in den vergangenen Jahren liegt das Schwergewicht auf dem Gebiet der Graphik. Dürers Hauptblätter, darunter: „Ritter, Tod und Teufel“, „Die große Fortuna“ und „Der heilige Hieronymus“ sind ebenso vertreten wie bekannte und seltene Radierungen Rembrandts. Gegenüber den bisher durchgeführten Auktionen nimmt diesmal die Handzeichnung einen breiteren Raum ein. Eine kunsthistorische Sensation dürfte ein Scheinbild von Michael Wolgemut, dem Lehrer von Albrecht Dürer, hervorzuziehen. Zeichnungen italienischer und niederländischer Meister des 16. und 17. Jahrhunderts, der Nazarener und Romantiker sind ebenso vorhanden wie Arbeiten moderner und modernster französischer und deutscher Künstler. Bücher über Kunst und Künstler, sowie bedeutende Wiegendrucke (Kob. zer Bibel von 1485 und Schedelsche Weltchronik von 1493) und über 300 Ostasienica bilden den ersten Teil der Versteigerung.

Von Heinrich Mann erscheint demnächst im Querbein Verlag Amsterdam ein neuer Roman „Die Kunst des Schreibens“.

Der Sonntag

DES SCHWÄBISCHEN TAGBLATTS

4. November 1948

Erscheint jeden Samstag

Nr. 103 / Seite 3

Zur Dialektik der Landschaft

Von Karl Haldenwang

Der Mensch, der zwischen Hügeln und Tälern aufgewachsen ist, liebt das Maß der Erde und die Weite auf der Höhe. Er empfindet stärker als der Bewohner flachen Landes die Verwandtschaft der Gegensätze, das Sowohl-als-auch der Geborgenheit und der Entrücktheit. Immer wieder zieht es ihn auf die Buckel und Berglein, um Ausschau und Aufschau zu halten. Der weiche, bewaldete Keuperzug aufgelöst in einzelne Kuppen oder geschlossen sich lagernd zu beiden Seiten des Neckars, nimmt im Gesamt seiner Umgebung jene freie Bescheidenheit, die nur Vorspiel ist für die bewegte Dramatik des Abtraufs und doch zugleich auch eine Stufe der Erhebung über das einmal breite, ein andermal wieder sich verengende Tal. Besteigen wir diese mittleren und sanften Höhen, so fühlen wir uns wie in einem unaufdringlichen Dazwischen. Jüngst tat sich uns auf der Weilerburg ein Schauspiel kund, das die Geheimnisse des Dazwischen lästete. Die Sicht war nicht großartig, aber löste doch das Gefühl aus, als ob wir oben stünden und die Tiefe zunähme. Der Fluß schimmerte herauf, als ob wir mit den Augen über ihn flögen, die braunen Streifen der Aecker und die leicht verblühenden Grundflächen der Wiesen waren schon verwandelt in Zeichen, wie man sie auf Flurkarten sieht. Noch war das alles irdisch und plastisch, ein lautes Rauschen erfüllte die Luft und die Sonne malte tiefe Schatten und leichte Bezirke und tauchte die Sicht in streng voneinander abgegrenzte Gebilde. Aber es waren Gebilde, die wir überschauten, die plötzlich einen Maßstab hatten, nicht mehr zu uns gehörten, entfernt waren, anders zu Herz und Gemüt sprachen. Von hier oben empfanden wir das Wunder des Zusammengehörigen, das in sich geschlossenen Baues, den wir wissenschaftlich „Landschaft“ heißen. Die Dörfer, die im Tale zerstreut oder eingebettet in waldumäumten Furchen lagen, waren organische Bestandteile in diesem Rund zwischen oben und unten, sie verloren ihr Menschliches, ihr Kulturhaftes, auch sie nahmen den zeichnerischen Charakter an, der sie in die Verwandlung zwang. Ein Maler würde sie als farbige Erscheinung begrüßt haben, so sehr hatten sie an Wirklichkeit verloren und waren Landschaft geworden. Wenn einer aus unserer Gesellschaft Dichter gewesen wäre, seinem Munde müßten milde gereimte Strophen entfließen, vielleicht in eine romantische Stimmung gefaßt, wie sie schwäbischen Dichtern aus dem vorigen Säkulum noch hie und da gelungen ist. Aber uns öffnete die Poesie nicht mehr den Mund, wir vergaßen die Gefühle und waren uns des Sonntages nur ein wenig feierlich, ein wenig über das Gewohnte erhaben bewußt. Wir dankten ohne Worte für die begrenzte Weite. Ein Wohlsein strömte in uns ein, eine Harmonie erfüllte uns, wenn wir von hier aus ein Stück Heimat hinabschauten.

Vom stumpfen schwärzlichen Grün des Flusses wandte sich der Blick in einen kleinen Winkel aufwärts nach der südlichen Seite,

Dort ging das Zwischenreich, auf dem wir standen, in ein gewaltigeres Bild über. Welch ein Wechsel des Ortes und des Maßstabes! Wir spürten plötzlich, daß wir nun unten waren, als uns die Berge der Alb unruhig, wie aufschäumend und in mächtigen Kurven bedrängten. Die Jahreszeit hatte um die Konturen dieser großartigen Kulisse einen leuchtenden Kranz absterbender Wälder gelegt. Da es am Nachmittag war, verschwanden die tiefen Buchten in riesigen Schatten und an der Höhenlinie glänzten aus dem Geleuchte die weißen Quader der Kalke. Das Gefühl des harmonischen Schwebens von vorhin ging in ein Gefühl des gebaunten Stehens vor einem Geblirge über, das wir nicht mehr beherrschen und überblicken, in das wir mit den Augen nur wie in ein Bild hineinschreiten konnten. Wir standen nun nicht mehr in einem Rund und über einer Fläche, sondern wurden ergriffen von der Macht der irrationalen Perspektive mit Fluchtlinien, Beziehungs-

punkten, verdämmernden Tiefen und drohenden Vordergründen. Etwas Großes kam auf uns zu. Nun waren wir klein, demütig und wieder in die Enge zurückgeworfen. Die höhere Stufe hob unser Zwischenreich auf, verzehrte es gleichsam, so wie in der Dialektik Hegels der umfänglich kleinere Begriff von dem größeren aufgezehrt wird, in ihn eingeht. Was an Poesie in uns war, als wir vorhin lyrisch nach unten schauten, das löste sich nun in Hymnik und Bewunderung und Erkenntnis auf. Solche Worte sprach einer unserer Gesellschaft — und er mag recht haben, soweit hier eben geistige Dinge mit landschaftlichen in eine Analogie gebracht werden können und dürfen. Gleichwohl freuen wir uns des Standortes im Zwischenreich des Keuperberges und begriffen die Notwendigkeit hier zu stehen, um hinter das Geheimnis unserer schwäbischen Heimat, die essentia Württembergs zu kommen. Keiner von uns widersprach, als wir der herbstlich erglühenden Alb den Preis zuerkannten. Sie ist der innerste Traum unserer Heimatliebe und nirgendwo erfahren wir das sicherer als auf dem Hügel, der ihr Prolog ist.

August Lämmle: „Ein kleines Geschenk“

August Lämmle hat zehn Jahre geschwiegen. Aber sein Schweigen war fruchtbar. In seinem Gartenhaus in der Nähe von Leonberg wuchsen seltene Geschichten und Idyllen. Sie sind soeben gesammelt erschienen in einem Bändchen in gelber Pappe und einem schwarzen Halbleinwandcover unter dem Titel „Ein kleines Geschenk“. Wahrlich ein prachtvolles, anheimelndes Büchlein, mit dem das „Verlagshaus Reutlingen Oertel & Spörer“ viele Freunde gewinnen wird. Prachtvoll natürlich in erster Linie wegen seines Gehaltes. Der heute 72jährige Nestor der schwäbischen Schriftsteller — ich sage nicht der Dichter, sonst müßte ich den Ehrer und die Supper nennen — hat sein goldenes Herz, seine gediegene Bauernweisheit, sein Talent, humorvolle Schwänke und fromme Geschichten zu erzählen vollauf erhalten. Ja, vielleicht sogar in mancher Hinsicht noch gesteigert. Mag das Geschenk umfänglich klein sein, so ist es doch um so gewichtiger, denn gleich die erste Geschichte, die wir lesen, „Die Geschichte mit den sieben Hennen“, ist meiner Ansicht nach das Beste, was Lämmle geschrieben hat. Wir werden die Erzählung darum ab Montag in den Landausgaben des „Schwäbischen Tagblatts“ mit Genehmigung der Autoren veröffentlichen. Lämmle ist kein Drauflosfabulierer, keine romantische Natur, sondern ein Erzähler der Genauigkeit, der nüchternen Prägnanz. Er schrieb die Brautwerbung des bäuerlichen Jünglings genau so wie sie ein typischer schwäbischer Mensch aus dem Bauernstand heute erleben kann und gestern erlebt hat, wenn er mit ganzem Herzen und Gemüt Bauer ist. Die Sitten der Vorfahren kennt und achtet und unverdorben in seinem Instinkt alle Gefahren überwindet, die ihm drohen auf der Suche nach der rechten Bäuerin und der rechten Ehe. Anderes in dem Büchlein handelt von Menschen aus der Bekanntschaft Lämmles oder von Spintisierern und Köpfen, wie sie immer wieder aus dem Heimatboden aufwachsen. Lämmle giert nicht, wie manche der älteren Heimatschriftsteller, nach Kauen und Originalen, er tut das Schwierigere und sucht Geschichten aus dem Alltag mit einer Fabel und einer Sentenz und darin setzt er mit gekonntester Meisterschaft die Pflege der anekdotisch bestimmten Bauern-erzählung fort, die immer dann aufhört, wo sie anfängt romanhaft langweilig zu werden. Aber das Derbe und Satirische der altschwäbischen Anekdoten, fehlt bei Lämmle, er wandelt es ins Sanfte und gediegen Optimistische um. Die poetischen Proben, die das Büchlein gibt, zeigen, daß Lämmle, wie etwa mit dem großen Poem „Das Gartenhaus“, nicht ungeschickt in Wettbewerb mit der Idylle Mörikes tritt, wogegen die „Reise nach Bethlehem“ den mittelalterlichen Volkston vorsichtig nachklingen läßt. Aphoristisch gehaltene Betrachtungen beschließen das „Kleine Geschenk“, sie verkünden Lämmles tiefere Beschäftigung mit der Bibel. Im folgenden geben wir zwei Proben von Lämmles Erzählkunst. em

Der Heiner saß im Dunkel

Er hatte eine junge Frau. Sie war fleißig, reinlich, sparsam, hatte alle seine Haupttugenden, die ein Mann von seiner Frau verlangen kann. Aber sie lebten zusammen wie Hund und Katz. Die Nachbarschaft merkt so etwas. Und sie merkt alle Stufen der weiteren Entwicklung. „Wer war schuldig? Er? Nein. Er nicht! — Sie? Nein! Sie nicht, niemals.“ Gab es am Vormittag Streit über die Frage, wer das Schüssel zerbrochen habe, so wurde nachmittags darüber gestritten, wer am Vormittag angefangen habe. Er? Nein, er nicht. — Sie? Nein, sie nicht! Sie war ja die Gutsdame selber!

Das ging, bis ein neuer Pfarrer ins Dorf kam, ein junger, lediger Herr, voll Eifer für sein heiliges Amt und voll guten Glaubens an die Menschen. Er hörte von der Streiterei und beschloß, einzugreifen. Also machte er an einem Regentag einen Besuch im Heinerhaus. Sie waren beide daheim.

Er wurde freundlich aufgenommen, sehr freundlich. Jedes zeigte sich von seiner besten Seite. Denn, daß der Besuch des Pfarrers einen besonderen Zweck habe, sagte ihnen ihr schlechtes Gewissen. Und sie gaben sich alle Mühe, für die zu erwartende Aussprache einen günstigen Eindruck zu machen. Der Heiner war wie ein gutmütiger Bernhardiner, die Eva war wie ein Lamm.

Der Pfarrer hatte es nicht leicht. Von Gegnerschaft war nichts zu bemerken, keine Spur. Schließlich fing er von sich aus an, von der Ehe zu reden als dem schönen Bund zwischen Mann und Frau, den Gottvater selber gestiftet

Der Herbst des Einsamen

Der dunkle Herbst kehrt ein voll Frucht und Fülle, Vergilbter Glanz von schönen Sommertagen. Ein reines Blau tritt aus verfallener Hülle; Der Flug der Vögel tönt von alten Sagen. Gekübelt ist der Wein, die milde Stille Erfüllt von leiser Antwort dunkler Fragen.

Und hier und dort ein Kreuz auf ödem Hügel; Im roten Wald verliert sich eine Herde. Die Wolke wandert über Weiserpiegel; Es ruht des Landmanns ruhige Gebärde. Sehr leise rührt des Abends blauer Flügel Ein Dach von dürrm Stroh, die schwarze Erde.

Bald nisten Sterne in des Müdens Brausen; In kühler Stube kehrt ein still Bescheiden, Und Engel treten leise aus den blauen Augen der Liebenden, die sanfter leiden. Es raucht das Rohr; anfüllt ein kühnern Grauen, Wenn schwarzer Tau tropft von den kahlen Weiden.

Georg Trakl

Ein Herbstgedicht von einem unserer großen expressionistischen Dichter — es ist eins von Trakls berühmtesten und offenbart aufs schönste seine Art, die Landschaft zu zeichnen: die großen Längen der Skizzierung, die starken Farben und über allem dunkle Melancholie und sanfte Gesinnung. Mit Recht hat man oft Trakls Stil dem malerischen von Franz Marc verglichen; seine dichterischen Visionen sind wie jene malerischen ganz von innen her gesehen, Töne und Farben werden „abstrakt“ zusammengesetzt und wirken oft überraschend, aber alle Einzelheiten ergreifen uns als ein Ganzes in der dichterischen Schau.

Trakl lebte von 1897—1914. Er ist Österreicher; seine weiche, melodische Sprache und seine sanfte melancholische Gesinnung zeigen ihn uns in der Nähe seines Landsmannes Hugo v. Hofmannsthal. Und wie nahe steht er uns als einer, den das Schicksal des ersten Weltkrieges beschattete und der an seinem Grauen zugrunde ging! Im Garnisonspital zu Krakau — wo er nach der Schlacht von Grodek, die eins seiner schönsten Gedichte besingt, zusammengebrochen lag —, nahm er Gift, das ihm als Berufsspotheker leicht zur Verfügung stand. So erscheint uns dieser Frühvollendete als ein Dichter des Herbstes in der Natur wie in der Geschichte, der, wie einer seiner Biographen sagt, „zum Herbst des Abendlandes das Requiem einer wahrhaft fränkisch-schönen Seele“ spielt.

und woran er sein Wohlgefallen habe. Dann sprach er vom Jammer des Unfriedens im allgemeinen und dem Unsegen des Streits zwischen Eheleuten.

Soweit war alles gut. Sie stimmten ihm beide eifrig zu — hatten sie doch das Elend des Unfriedens schon genug an sich erfahren!

Als der Pfarrer so nicht weiter kam, versuchte er es anders. Und da machte er einen Schultzer; er war ein junger Herr, hatte von Frauen wenig Erfahrung als die mit Mutter und Schwester daheim. Und weil er ein ritterlicher Mann war, nahm er in Gedanken die Partei der Frau, fing an, ihr properes Hauswesen zu loben, die Sauberkeit der Stube, die freundliche Ordnung, und daß da, wo eine solche Frau sei, alle Voraussetzungen für einen guten Hausstand gegeben seien. Er machte es aber, wie jeder, der ins Lobreden hineinkommt, ein wenig, ein klein wenig zu stark und flocht in seine Rede ein paar schöne Wörter hinein, so daß die Eva und ihr Bild immer heller leuchteten.

Der Heiner saß dabei. Von ihm war nicht die Rede. Sein Licht war ausgegangen. Er saß im Dunkel.

Und weil er nichts redete, mochte der Pfarrer wohl denken, die Festung sei sturmreif. Ging also zum unmittelbaren Angriff über und fragte ihn, ob es ihm nicht auch eine rechte Freude sei, vor verheiratet zu sein und mit seiner Frau im Frieden zusammenzuleben?

Da wurde es dem Heiner zu viel, und er sagte: „Wisset Se was, Herr Pfarrer? Nennet Sie se!“

Der Heiner hatte die Schlacht gewonnen. Und da er von nun an dem Streit mit dem Mittel des Humors die Spitze abgab so gewann er auch den Ehestreit. Und als dann nach einer Zeit im Heinerhaus ein Mädchen geboren wurde und das Jahr darauf ein Bube, da wurde es beim Heiner und seiner Frau so gut wie in den anderen Ehen im Dorf.

Jörg, der Dichter

In meinem elterlichen Bauernhaus hatten wir einen Wintergast — Knecht kann ich nicht sagen, ich muß schon sagen Freund —, einen Freund unserer Familie. Er hieß Jörg. Seinen anderen Namen kannten wir Kinder nicht. Er kam um Martini, und er ging um Lichtmeß; denn er war ein homo vagans!

Es war dann immer so: wenn wir in den Novembertagen beim Mittagessen saßen, konnten wir hören, wie einer drunten in der Futterkammer Hockerling schnitt. Nun wußten wir: er ist da! Er tat dann allerlei nützliche Arbeit, mistete den Stall, nutzte am Vieh herum und warf Garben herunter in die Scheuer zum Dreschen. Erst abends kam er in die Stube und setzte sich an seinen Platz, als sei er nicht weg gewesen.

Der Jörg war ein ungewöhnlicher Mensch, geschickt in allen bäuerlichen Arbeiten, mit dem Tieren vertraut, schweigsam und duldsam und wissend — wissend und weise. Und er konnte die wunderbarsten Geschichten erzählen!

Wir liebten ihn alle, der Vater, die Mutter, die Ahne und wir Kinder. Auch die Tiere im Stall kannten und liebten ihn. Und die Nachbarn ließen ihn gelten: sie spürten seinen Wert. Wir kannten diesen Wert.

Einmal saßen wir alle in der Winterstube beisammen, die Ahne und die Schwester S-

phie am Spinnrad, die Mutter beim Flicken, der Bruder Karl und ich beim Lernen. Der Jörg war auch da und ein paar Nachbarn.

Die Männer redeten von Bauernschicksal, daß der Felder immer weniger werden durch das Wachsen der Städte und der Bauern immer mehr.

„Es gibt bald keine rechten Bauern mehr!“ sagte der Merklekarl.

„Es gibt noch Bauern!“ sagte der Jörg.

„Der Jörg muß es wissen“, sagte der Adam.

„Jörg, wo gibts noch Bauern?“

„Im Gäu hats noch Bauern!“ sagte der Jörg.

„Da haben sie Scheunen wie die Kirchen! Ich bin im Herrenberger Amt einmal in einer Scheuer auf den oberen Balken hinaufgestiegen, wollt' durch den Dachladen hinübergucken in Schwarzwald nach dem Wetter, rutsch aus und stürz' hinab — und fall und fall — am Oberling vorbei! Und denk noch: es soll einer nicht schneller herunterkommen, als er hinaufgestiegen ist! Ich seh' schon den Scheuerentenn...“

„Jörg“, sagte der Adam, „jetzt hörst auf, sonst muß man dich unten mit dem Besen zusammenkehren!“

„Eben deswegen!“ sagte der Jörg, „eben deswegen hab ich mir dann einen Schwung genommen in den Henstock hinein!“

Familienleben in Frankreich

Von Paul Distelbarth

Der Deutsche läßt gerne Fremde in sein Haus; aber der Franzose zieht einen Vorhang vor sein Privatleben. Er muß vielleicht ein aufreißendes Leben führen, den ganzen Tag im öffentlichen Leben Theater spielen, ein anderer scheinen als er ist — wenn er nach Hause kommt, will er die Verkleidung ablegen und nur noch ein natürlicher Mensch sein.

Zu König Heinrich dem Vierten wurde einmal der spanische Gesandte unvermutet eingeführt; er traf den König auf allen Vieren kriechend, seine Kinder ritten auf seinem Buckel und trieben ihn mit Hü und Hott an. Wer weiß? auch heute noch könnte man wohl manchen großen Franzosen in ähnlicher Lage treffen. Aber fremde Augen sollen das nicht sehen.

Nein! Schlimm genug, daß man im äußeren Leben immer ein anderer scheinen muß, als man ist! Man kann es nur aushalten, wenn man sich daheim ganz gehen lassen kann, gar nichts vortauschen muß, wenn man eintauchen kann in den Born, aus dem man selbst entspringen ist: die Gemeinschaft der Familie. Aber ganz losgelöst, ganz sich selber kann man nur sein, wenn niemand zuseht.

Indessen kann doch auch ein Fremder sehen, welche Rolle die Familie spielt, wenn er etwa an einem schönen Sonntag nach dem Mittagessen in einem der größeren Viertel von Paris herumspaziert. Da verlassen die Familien der kleinen Bürger und der Arbeiter — es ist fast kein Unterschied zwischen beiden — das Haus zum Familienspaziergang. Der Vater schiebt den Kinderwagen. Ihm ist der Sonntagsvorgang vielleicht etwas unbehaglich — aber es muß nun einmal sein! Die Mutter hat doch so schön alle Flecken herausgemacht und zum Schluß den Vater noch sauber abgegrüßt; da hilft nichts. Die Mutter selbst ist aufs sorgfältigste gekleidet und frisuriert, ein klein wenig gepudert, mit ganz wenig Rot auf den Lippen, nur um zu zeigen, daß man etwas auf sich hält. Und die Kinder sind sonntäglich herausgezogen und feingemacht, die Buben mit einem breiten Umlegkragen und vorgebundener Schleife, die Mädchen mit gebrannten Löckchen. Wie eine gute Glücke wacht die Mutter über jede Bewegung der Kleinen, stößt Warn- und Lockrufe aus: Gib acht, daß du nicht anstößt! Da ist eine Stufe! Streife nicht an der Mauer! Vorsicht, der Laternenpfahl ist frisch

gestrichen. — Wie stolz ist sie auf ihre Nachkommenschaft: sie hat sie geboren, ihre Leistung ist es. Sie läßt sie nicht aus den Augen; sie frißt sie förmlich mit Blicken der Liebe auf.

Man hat gesagt, — und es als Vorwurf gemeint — in Frankreich sei das Matriarchat noch lebendig. Ohne Zweifel ist daran etwas Wahres, warum sollten in diesem Lande, das aus der fernsten Vergangenheit alles, was irgend lebensfähig ist, zähe festhält, warum sollten nicht auch Erinnerungen an jene älteste Form der Familie lebendig sein?

Sicher ist, daß die Mutter der Mittelpunkt der französischen Familie ist, nicht der Vater. Sie hat die Kinder mit Schmerzen geboren und damit das Recht auf Verehrung erkaufte. In den französischen Männern ist das Gefühl für diese Leistung der Frau sehr stark. Es spielt auch keine kleine Rolle bei der Beschränkung der Kinderzahl. Darf ich, denkst der Mann, diese Beschwerden und Schmerzen, ja selbst die Todesgefahr meiner Frau immer wieder zumuten, während ich bloß das Vergnügen davon habe? —

Mit Nachwirkungen des Matriarchats hängt es auch zusammen, daß die Männer sich die Woche über in der Kleidung gerne vernachlässigen. Die Frauen lassen es zu; sie wollen gar keinen „schönen“ Mann haben, auf den alle schauen. Nur mit Angst könnten sie das sehen, wenn alle Blicke ihm zufögen, wenn andere Frauen ihn schöne Augen machten. Sie wollen gar nicht auf ihn stolz sein. Er ist ihr Mann, ihnen gehört er, viel mehr als sie ihm gehören. Seine Pflicht ist, für die Familie zu sorgen, die höhere Einheit. Mag er ruhig unscheinbar aussehen — wenn er nur fleißig ist, für seine Familie sorgt, den Lohn heimbringt, jeden Monat den ein für allemal festgesetzten Betrag, an dem nicht gehandelt wird, auf die Sparkasse trägt, nicht trinkt, seinen Kindern ein gutes Beispiel gibt und seine Liebespflicht erfüllt. Nicht darauf kommt es an, daß dem Manne alle Herzen zufögen! Die Männer sind ohnehin flatterhaft genug, Schmetterlinge, immer bereit, an andern Blüten zu naschen.

Aus dem soeben in fünfter Auflage im Rowohlt-Vorlag erschienenen Buch „Lebendiges Frankreich“ von Paul Distelbarth.

Alein gelassen tat Ursina nicht das Selbstverständliche, sich ihre Umgebung anzusehen. Sie lehnte sich in ihren Sessel zurück und schloß die Augen, dabei atmete sie so tief, als könne sie die Atmosphäre dieses Raumes in sich aufnehmen. Auf dem Kamin schlug eine Uhr mit verspieltem Klingeln Mitternacht. Die Geisterstunde. War nicht auch sie verzaubert, eine verwunschene Gestalt in der unwirklichen Zartheit und Süße eines Märchens?

„Träumst Du, Lieber?“ fragte Walter Roth zu ihr tretend.

„Ja, ich träume, daß ich verwunschene bin in einem ewig dauernden Märchen.“

„Komm, Ursina, laß uns hinübergehen.“

„Wozu essen, Walter, da ich gesättigt bin durch Liebe und mich sattrinken kann an Deinen Kissens.“ murmelte sie, ohne die Augen zu öffnen.

Bevor er noch antworten konnte, meldete Fräulein Peter, daß angerichtet sei.

Das Essen bestand aus leichten, bekömmlichen Speisen, ein kleiner Imbiß, nicht mehr. Sie brachten ihn schnell hinter sich und nahmen dann den Kaffee am Kaminfeuer. Walter saß Ursina gegenüber, abgekämpft von den anstrengenden Tagen, die hinter ihm lagen, aber voll stiller Freude, sie bei sich zu haben, so wie er es sich vorgestellt hatte. Sie schauten beide in die Kaminflut und sprachen nicht viel. Fräulein Peter sagte Gutenacht und verschwand in den höheren Regionen des Hauses. Man hörte noch eine Türe klappen, dann wurde es still.

„Soll ich nicht gehen, Walter, damit Du schlafen kannst?“

„Bleib noch ein Weilchen, Ursina! Es ist so still und friedlich in mir, ich fühle meine Natur, mein ganzes Wesen in so harmonischem Einklang mit den Dingen um mich herum, wie nur ganz selten in meinem Leben. Es ist einer der wenigen glücklichen Augenblicke, in denen der Mensch mit seinem Los restlos zufrieden ist, und fühlt, daß er mit den sich auftürmenden Schwierigkeiten letzten Endes doch fertig werden wird. Ich habe bisher glücklicherweise gar nicht gewußt, was in meinem Leben fehlte, erst jetzt würde ich an dem unendlichen Reichtum, der sich vor und in mir aufbaut, die mittelmaßige Dürftigkeit meiner bisherigen Existenz. Meine fast neunjährige Ehe mit Margot war, von der letzten Zeit abgesehen, keineswegs schlecht, nach landläufigen Maßstäben vielleicht sogar gut. Wir lebten ohne wesentliche Meinungsverschiedenheiten nebeneinander, nahmen eines die nötige Rücksicht auf das andere, schürten die Zeit auf die übliche Weise tot, kämten Gott und die Welt, machten alljährlich eine kostspielige Reise, und meinten beide, daß dies das Leben sei. Viel zu sagen hatten wir einander nicht, da wir aber meist in Gesellschaft waren, merkten wir es nicht so sehr.“

„Warum hättet Ihr keine Kinder?“

„Margot wollte keine, sie hatte Angst vor einer Geburt. Mit Deiner Frage triffst Du ins Schwarze, Ursina. Wir haben uns mit dem bewußten Verzicht auf Kinder die einzige Möglichkeit genommen, zu einer Einheit zusammenzuwachsen und aus zwei nebeneinanderlebenden Individuen zu einer Familie zu entwickeln.“

Als ich den Helvetia-Verlag zurückkaufte, trat in unserer sogenannten Ehe eine entscheidende Wendung ein. Eine ungeheure Arbeitslast wartete auf mich, und unter ihrem Druck vergaß ich Margot so völlig, als hätte sie für mich nie existiert. Das ist meine ungeliebte Schuld, die mich auch vor Gericht verurteilte, mein Verhalten als Ursache der Zerrüttung unserer Ehe anzugeben. Ich will diese Schuld nicht verkleinern oder beschönigen, Ursina. Aber ich frage Dich: was bedeutete mir diese Frau, daß ich sie überhaupt derart vergessen konnte? Sie hinterließ, da ich von der neuen Aufgabe erfüllt wurde, nicht die mindeste Lücke in meinem Bewußtsein. Einen vernichtenderen Beweis für die Schattenhaftigkeit ihres Daseins an meiner Seite könnte es nicht geben. Sie war mir nichts mehr, es gab für uns gegenseitig keine Weiterentwicklung mehr, unsere Ehe war in einem Stagnationszustand angelangt.

Es war selbstverständlich, daß Margot sich langweilte. Fräulein Peter hatte den Haushalt unter sich, und sie hatte außer dem Bedienen ihrer vielen Pflanzen absolut keine Pflichten. In der ersten Zeit las sie viel, dann ging sie mit Bekannten aus, zuerst mit Ehepaaren, dann mit den Männern allein. Es entwickelte sich alles absolut folgerichtig, und ich machte ihr um so weniger einen Vorwurf, als auch ich nacheinander mit zwei Frauen Beziehungen unterhalte, die allerdings sehr vorübergehender und einseitiger Natur waren. Ich erzähle Dir das aus Gerechtigkeitssinn, Ursina. Das Einzige, was ich Margot wirklich zum Vorwurf mache, ist, daß ihr jedes Gefühl dafür abging, daß eine Ehe, die in diesem Maße zur Furcht geworden ist, gelöst werden muß. Sie sching mir allen Ernstes vor, bei gegenseitiger, vollständiger Freiheit weiter zusammenzuleben. Diese Geschmackslosigkeit habe ich ihr überlassen, nicht ihre von mir mitverschuldete Untreue und nicht ihr Mangel an Substanz. Schließlich kann kein Mensch geben, was er nicht hat. Sie wehrte sich mit Händen und Füßen gegen die Scheidung, machte jede göttliche Absprache, wie sie von mir aus geplant war, unmöglich und versuchte bis zuletzt noch, einen finanziellen Druck auf mich auszuüben, indem sie im kritischen Augenblick des Aufbaus, im Einverständnis mit ihrem Vater, ihr Kapital aus dem neuen Verlag herauszuziehen begann. Diese Machenschaft tötete mein letztes Gefühl für sie, und ich klagte nun meinerseits auf Scheidung, während ich bis dahin ihr die aktive Rolle hatte zubilligen wollen. Ich bedauere aufrichtig, daß ich sie bloßstellen mußte, und ich habe das Äußerste getan, um ihre Schuld durch Aufzählen meiner eigenen zu verkleinern. Natürlich konnte ich darin nicht so weit gehen, daß kein Scheidungsgrund mehr geblieben wäre. Ich wollte mich um jeden Preis von ihr trennen, ich litt fast physisch unter dieser unsauberen Atmosphäre. Nachdem die Scheidung ausgesprochen und Margot zu ihrem Vater zurückgekehrt war, zogen die beiden langsam den Strick zu und versuchten, mich geschäftlich zu erledigen. Sie gingen dabei so weit, mir bewährte Angestellte durch überzogene Gehaltsangebote abspannig zu machen, ebenso bei den Bankinstitutionen



(8. Fortsetzung)

meine Kreditfähigkeit zu untergraben. Die Situation war zuweilen verzweifelt, ohne Kolb und Haldemann hätte ich es schwerlich geschafft. Aber jetzt bin ich aus dem Schlimmsten heraus und habe als Lohn für meine verbissene Arbeit Dich gefunden, Ursina.“

Während er, den Blick auf das Feuer gerichtet, erzählte, hatte Ursina Muße, ihn zu betrachten und seine geliebten Züge nachzuzeichnen. Bei seinem Bericht breitete sich eine tiefe Blässe über sein sonst so gesund und frisch wirkendes Gesicht aus, und Ursina fühlte, wie stark ihn diese Dinge noch immer bewegten, und daß die Enttäuschung im Menschlichen noch zu frisch war, um verschwunden zu sein.

„Du sagst nichts, Ursina? Habe ich Dich erschreckt? Bist Du enttäuscht von mir?“

Ursina stand auf und kam um den kleinen Tisch herum zu ihm. Sie setzte sich auf die breite Lehne seines Sessels und lehnte ihre Wangen an die seine.

„Laß mich näher bei Dir sein!“ sagte sie schlicht.

„Ursina, willst Du es mit einem so mangelhaften Menschen versuchen? Ich will alles tun, was in meinen Kräften steht, um Dich glücklich zu machen.“

„Was waren das für Frauen, Walter?“ fragte sie, und er mußte unwillkürlich darüber lächeln, daß seine kluge Ursina eine so typisch weibliche Frage stellen konnte.

„Die eine war eine junge Schauspielerin, die andere eine Tänzerin von einem Pariser Ballet. Beide lernte ich auf Geschäftsreisen kennen. Ich sah sie zuerst auf der Bühne, lud sie zum Souper ein und besuchte sie zuweilen, wenn ich dorthin kam.“

„Wird es auch neben mir solche Frauen geben?“ fragte sie ernsthaft.

„Ursina!“

„Walter, ich kenne Dich in dieser Beziehung nicht, darum habe ich ein Recht zu dieser Frage, und ich erinnere Dich an unsere Abmachung restloser Offenheit gegeneinander. Ich bin keine Spießbürgerin, und bis zum heutigen Tage kenne ich Eifersucht nur dem Namen nach. Stelle Dir vor, wir lebten jahrelang miteinander, unser Gefühl würde durch Alltag und Gewöhnung abgenützt, und wir wären mehr Freunde als Liebende; würdest Du dann zuweilen zu solchen Frauen zurückkehren?“

„Ich weiß es nicht.“

Ursina zog seinen Kopf heftig an ihre Brust. „Ich danke Dir, daß Du jetzt nicht gelogen hast, Walter.“

„Wir Männer fühlen in diesem Punkt anders als Ihr,“ sagte er tastend, „unsere Sinne trennen sich stärker vom Seelischen als bei Euch. Wir können sehr wohl ein rein sinnliches Verlangen nach einer Frau empfinden, die einen bestimmten, starken Reiz auf uns ausstrahlt, ohne daß unsere wirkliche Liebe zu der Frau, mit der wir unser Inneres und lüderes Leben teilen, unbedingt darunter zu leiden braucht.“

„Ist das nicht ein reichlich gefährliches Spiel?“ fragte sie sanft. „In der Liebe wie in der Leidenschaft übersieht man wohl den Beginn, nicht aber das Ende.“

„Das Bewußtsein der Gefahr erhöht vielleicht den Reiz. Aber Du darfst mich nicht mißverstehen, Ursina. Ich will Dir treu sein, und ich hoffe, daß ich es allezeit kann. Ich kenne aber die Schwäche der menschlichen Natur und alle möglichen kupplerischen Zufälle zu gut, um Dir jetzt auf Ehre und Gewissen sagen zu können, daß ich von Natur aus zur Untreue unfähig wäre.“

„Für mich trifft das zu, aber ich rechne es mir nicht als Verdienst an. Entweder liebe ich nicht oder ich liebe ganz, und dann bin ich gewissermaßen blockiert gegen jeden anderen Anreiz. César wußte das, daher auch sein maßloses Vertrauen.“

„Hättest Du es auch in ihn?“

„Ja, César war kein sinnlicher Mann. Für seine kühle Natur gab es praktisch kaum Versuchungen. Er sah eigentlich keine Frau außer mir. Wenn ich von ihm sage, daß er ein wunderbarer Mensch, ein schlechthin unübertrefflicher Freund, aber ein sehr mittelmaßiger Liebhaber war, so charakterisiere ich ihn sicher richtig. Mir war dieses Verhältnis lieber als umgekehrt, da die Freundschaft das Dauernde, die Leidenschaft aber das Vergängliche ist.“

„Ich werde mich sehr anstrengen müssen, um neben César Arnholt zu bestehen“, meinte er nachdenklich. „Jedesmal, wenn Du von ihm sprichst, kann ich mich einer Regung von Eifersucht nicht erwehren. Das ist natürlich bärer Unsinn. Auf Tote soll man nicht eifersüchtig sein. Tatsächlich aber ist sein Andenken ungeheuer lebendig in Dir.“

„Das ist wahr. Kein Mensch auf dieser Erde wird die Erinnerung an César je in mir auslöschen oder sie verblassen lassen. Auch das hängt mit der Treue zusammen. Ich kann eben nicht anders.“

Walter Roth beugte sich vor und warf ein paar neue Buchenscheite ins Feuer. Er sagte nichts, aber sie sah ihm an, daß ihre Worte ihn getroffen hatten.

„Walter“, sagte sie leise, „versteh mich doch! Ich habe meinen Mann an den Tod verloren, das ist, wenn es auch widerspruchsvoll klingt, weniger endgültig, denn sein Bild bleibt ungetrübt in mir und verklärte sich noch in der Erinnerung. Du dagegen verlierst Deine Frau an das Leben und mußt alle Bitterkeit schmecken, die ein jahrelanger Irrtum, eine erstorbene Liebe, ein zu Ende gegangenes Märchen hinterläßt. César hat mir so unendlich viel geholfen in diesen Jahren, immer, wenn wir in großer Gefahr waren, habe ich seine

geistige Gegenwart gespürt, und sie hat mich ruhig und zuversichtlich gemacht. Sie hat mich auch bewahrt, Walter, denn ganz ohne Versuchungen war mein Leben nicht, wie Du Dir denken kannst. An ihm gemessen habe ich immer sehr schnell gewußt, woran ich war. Wäre es nicht im höchsten Grade undankbar, diesen treuen Kameraden einfach beiseite zu schieben, jetzt, wo eine neue Liebe mich erfüllt? César ist nur noch Geist, Erinnerung. Du aber bist aus Fleisch und Blut und ich gehöre Dir, Dir, Dir!“

„Es ist immer problematischer, wenn zwei reife Menschen sich zusammenfinden“, sagte er, sich zurücklehnd, und schaute zu ihr auf. „In der Jugend ist man weicher, schmiegsamer und findet sich leichter ineinander. Man wartet unbekümmert, bis die Ereignisse auf einen prallen, dann erst setzt man sich mit ihnen auseinander. Später bedenkt man die Probleme von langer Hand, prüft, wägt ab, und sie finden einen vorbereiteten und so viel wie möglich gewappnet. Auf meiner Reise habe ich jeden Abend im Bett diese Tatsache überdacht, daß unsichtbar in Dir ein Zweiter neben mir steht. Es ist nicht leicht für mich, Ursina.“

„Und zu welchem Ergebnis bist Du gekommen?“ fragte sie behutsam.

„Er zögerte, bevor er antwortete.“

„Ich will ehrlich sein: Fertig geworden bin ich mit dem Problem nicht, aber ich muß das in Kauf nehmen. Ich kann mich nicht mehr von Dir lösen, Ursina.“

Sie küßte ihn sanft auf beide Augen.

„Du wirst Zeit haben, Dich zu prüfen, Walter. Ich bin der Meinung, daß es besser ist, wenn wir nicht beiraten.“

„Überrascht, tief betroffen richtete er sich auf.“

„Du traust mir nicht, Ursina?“, fragte er



Sie warf sich in seine Arme und weinte wie ein Kind

schmerzlich. „Siehst Du, auch Du verträgst die nackte Wahrheit nicht.“

„Du meinst wegen jener Frauen? Das habe ich fast schon wieder vergessen. Ich kann Wesentliches und Unwesentliches sehr wohl voneinander unterscheiden, und so, wie Du es mir gesagt hast, halte ich das nicht für so wichtig, daß es meine Entscheidung beeinflussen könnte.“

„Was also ist der Grund?“

„Deine größere Jugend, Lieber.“

„Aber Ursina! Die paar Jahre? Das kann ich nicht glauben.“

„Du hast es vorhin selbst gesagt: In der Reife überdenkt man die Probleme vorher. Ich habe sie überdacht. Du bist noch jung und mußt freibleiben für eine junge Frau, die Dir Kinder schenkt, unbekümmert und übermütig ist und mit Dir erst das Leben entdecken will. Hinter mir liegt schon mehr als die halbe Strecke meines Weges, mein Gemüt ist belastet mit Erinnerungen, ich bin schwerblütig, ich nehme das Leben ernst.“

„Ursina, das ist entsetzlich, was Du hier sagst! Du liebst mich, das spüre ich, und sicher liegt eine gewisse Größe in Deinem Verzichtswollen, aber weißt Du auch, was Du mir antust damit?“

„Ich will Dir alles geben, was ich bin und habe“, sagte sie leise. „Walter, ich will ja nur Dein Glück.“

„Es gibt für mich kein größeres Glück, als Dein Mann zu sein.“

„Mein Mann“, erwiderte sie innig, „das bist Du doch, mein geliebter, einziger Mann.“

„Nicht so, wie ich es meine. Du sollst meinen Namen tragen, in meinem Hause wohnen, ich will stolz auf Dich sein, ich will meinen Freunden und Feinden sagen können: Seht, das ist meine Frau!“

„Auch Margot?“

„Ja, auch ihr.“

„Liebster, Du machst es mir schwer.“

„Ich will es Dir schwer machen. Schau, Du hast eine glückliche Ehe hinter Dir, die meine war eine Nieme. Nun finde ich durch Zufall eine Frau, die alle Voraussetzungen besitzt, mit mir in einer glücklichen Ehe zu leben. Ich liebe sie, sie liebt mich, ich bin besessen von dem Wunsch, sie zu besitzen, an mich zu ketten. Das klingt sehr egoistisch, ich weiß, aber ein Mann, der liebt, muß so denken, alles andere wäre naturwidrig. Ich will Dich, Ursina! Was bedeutet dieser lächerliche Altersunterschied neben diesem Verlangen? Nichts.“

„Walter, wenn ich jetzt nachgäbe, würdest Du es mir vielleicht einmal zum Vorwurf machen. Wenn ich blind wäre gegen das Unrecht, das ich Dir zufügte, wäre mein Handeln viel-

leicht verzehlich. Aber ich sehe ganz klar, daß ich zu alt bin für Dich.“

„Das bist Du nicht. Du siehst so jung aus, daß manches junge Mädchen sich vor Deiner Frische verstecken könnte, und das weißt Du auch. Du bist schön, Ursina!“

„Wie lange noch?“, fragte sie wehmütig.

Walter stand auf und zog sie ungestüm an sich.

„Für mich wirst Du es immer sein, Ursina“, sagte er glühend. „Du bist doch mein, mein für immer, warum wehrst Du Dich gegen diese Wahrheit?“

Sie wollte etwas erwidern, aber er ließ es nicht zu. Sein Kuß brannte auf ihrem Mund. Er preßte ihren Körper an sich, daß es schmerzte. Sie atmeten schwer.

„Sag ja, Ursina, daß Du meine Frau werden willst!“

„Ich will Dir gehören.“

Er ließ sie so plötzlich los, daß sie taumelte und wandte sich ab.

„Ich werde dieses Opfer nie annehmen“, sagte er rauh. „Wenn Du Dich auch aus Liebe überwändest, würde es Deinen Stolz doch tödlich treffen. Ich habe nicht vergessen, was Du mir an jenem Abend im Wald gesagt hast: „Wollten Sie mir das zumuten, Herr Doktor Roth?“ Nein, Ursina, ich muß Dir nichts anderes zu als meine Frau zu werden. Alles oder nichts. Ich bin vielleicht unbescheiden.“

„Walter“, schluchzte Ursina, „Du bist grausam!“

„Und Du?“, fragte er hart. „Kannst Du veranworten, was Du tust? Willst Du unsere Liebe einer Marotte opfern? Merkst Du denn nicht, wie es um mich steht? Wenn Du mir das antust.“

Ursina erstarrte vor seiner Blässe, vor dem drohenden Ernst seiner Augen und plötzlich fühlte sie sich um Ende ihrer Kraft.

„Dann — in Gottes Namen — ja“, stammelte sie.

Er starrte sie an, als hätte er sie nicht verstanden. Sie warf sich in seine Arme und weinte wie ein Kind.

„Schau mich nicht so an! Sei lieb zu mir, sag nicht solche Worte! Ach — ich kann nicht mehr — ich liebe Dich — halte mich fest —“

„Ich halte Dich für immer, Ursina! Du gibst mir Dein Wort? Es wird morgen keinen neuen Kampf geben, ja? Schau mich an! Sag es noch einmal mit dem heiligsten Ernst, vor Gott und

den Menschen: „Ich will Deine Frau werden, Walter!“

Gehorsam, mit zitternden Lippen wiederholte Ursina: „Ich will Deine Frau werden, Walter!“ Erst dann brach eine wilde Freude aus ihm hervor.

„Ich habe um Dich kämpfen müssen, aber jetzt bist Du mein!“

Nun die Entscheidung gefallen war, schien es auch Ursina, als ob eine Bürde von ihr sinke. Sie hatte nun die Verantwortung in seine Hände gelegt und vor ihrem Gewissen ihre Pflicht getan. Nun wollte auch sie glücklich und fröhlich sein.

Erst später, vor dem Einschlafen, fiel ihr in ihrem Bette ein, was Barb wohl zu dieser überwältigenden Neugierde sagen würde. Je mehr sie darüber nachdachte, je unruhiger wurde sie. Auch für ihr Kind bedeutete diese Wendung eine einschneidende Veränderung, aber im wesentlichen doch wohl zum Positiven hin. Was für sie selbst bedeutungslos gewesen, das zählte sie jetzt in Gedanken als Pluspunkte für Barb auf: Ein Heim, ein gesichertes Leben, väterliche Fürsorge, freie Berufswahl ohne Rücksicht auf die Kosten, ja — und Renato! Der Wagen würde Barbs ganze Wonne sein. In dieser Überzeugung schlief sie befriedigt ein.

Barbs unbedeckter roiblonder Schopf leuchtete durch die dämmrige Bahnhofshalle. Sie sah bezaubert aus, wie sie da federnd und mit gespielter Sicherheit heranschritt, einen kleinen Lackkoffer in der Hand.

Walter Roth hatte Ursina zum Bahnhof gefahren und ihr den Wagen zur Verfügung gestellt, damit sie Barb in ihrer klappen Mittagszeit in ihre Pension fahren, dort mit ihr essen und noch rechtzeitig wieder in den Verlag zurückkehren konnte. Ursina war der Ansicht, daß sie ihre Stellung als zukünftige Frau des Verlagsbesitzers nicht ausnützen dürfe. Obwohl Walter diese Pflichttreue etwas übertrieben fand, ließ er sie doch lächelnd gewähren.

Man war übereingekommen, daß Walter bei diesem Wiedersehen und überhaupt am ersten Tag nicht in Erscheinung treten würde. Ursina wußte ihn irgendwo in der Bahnhofshalle, von wo aus er Barbs Ankunft als offiziell unbeflegter Zuschauer beobachten wollte. Sie war ziemlich nervös in ihrer Unsicherheit, wie Barb die folgenschwere Nachricht aufpassen würde. Hätte sie doch nur vorher wenigstens auf den ersten Brief geantwortet! Aber auch die Postkarte, auf der sie ihre Ankunft anmeldete, hatte äußerst lakonisch geklungen, und Ursina hatte aus ihrem Inhalt keinerlei Schlüsse auf Barbs Einstellung zu ziehen vermocht.

(Fortsetzung folgt)

Zwanzig Jahre Calwer Landkraftpost

Am ersten November waren es zwanzig Jahre, das die Zustellung und Abholung der Post über das Postamt Calw erfolgt. Dem Postamt Calw wurden am 1. November 1928 vier Landpostkraftwagen zugewiesen. Calw war damals als 2. Versuchsamt in Württemberg mit seinen vielen zum Teil verkehrsmäßig ungenügend liegenden Orten für diese Einrichtung bestimmt. Die damalige Umstellung in Landpostdienst ging nicht reibungslos von sich, zunächst erhoben sich erhebliche Widerstände von Seiten der Gemeinden, die mit ihrer seitlichen Posteinrichtung zufrieden waren und in der neuen Postnachstellung erblickten. Durch die tatkräftige Unterstützung des damaligen Leiters des Postamts Calw, Herrn Postamtman Karl Krümer, kam die Sache aber doch zum Klappen.

Am 1. November 1928 wurde dann der Kraftpostbetrieb aufgenommen und alle Orte mit dem Landpostkraftwagen bedient. Mit 3 Kraftpostlinien wurden damals 42 Postboten abgeleitet, für die anderweitig gesorgt werden mußte. Vielfach wurden die durch Abfindung zufrieden gestellt, andere übernahmen die Stellen der Poststelleninhaber, einige konnten als Landpostkraftwagenführer übernommen werden. Der Postbezirk „Calw Land“ war in 3 Linien eingeteilt und zwar in Linie 1 (unterer Wald), Linie 2 (oberer Wald), Linie 3 (Gau), die in werktäglich zweimaligen Fahrten zusammen 41 Orte mit Poststationen und Poststellen bedienten und rund 400 Kilometer täglich zurücklegten. Die Fahrten begannen um 8 Uhr und um 15 Uhr und endigten gegen 11 und 18 Uhr. Sonntags wurde nur eine Fahrt ausgeführt. In jedem Postort wurde die Post wenigstens einmal zugestellt, außerdem wurde nach Ankunft der Post Gelegenheit zur Abholung gegeben. Die damals in Norddeutschland für diesen Zweck erprobten „Phäonon“-Kraftwagen, welche auch hier eingesetzt wurden, erwiesen sich bald für den Einsatz im Schwarzwald zu schwach, wobei auch der damalige strenge Winter 1928/29 mit den kaum überwindbaren Schneemassen schuld war. Schon nach einem Jahr wurden von der OPD-Stuttgart für Württemberg eigene für diesen Zweck starke Daimler-Benzwagen zur Verfügung gestellt. Wo für Personbeförderung mit der Landkraftpost anfangs zweifelhafte Kraftwagen eingesetzt waren, wurden bald darauf die heute noch üblichen Vierräder-Wagen zugestellt.

Durch die Erfahrung, welche schon nach kurzer Zeit gemacht wurde, konnte festgestellt werden, daß eine Zustellung durch den Landpostkraftwagen dem Lauf der Zeit entsprechend als bedingt zu bezeichnen war. Das Postamt Calw, welches durch die zentrale Lage (Umach) über eine gute Bahnanbindung verfügte, versorgte Orte bis in den Bezirk Neuenbürg mit einer sehr kurzen Laufzeit. Im Jahr 1933 wurde für den Bezirk Neuenbürg ein eigener Landkraftpostdienst eingerichtet, das Postamt Calw mußte verschiedene Orte an das Postamt Neuenbürg abtreten, dadurch wurde der Landkraftpostdienst beim Postamt Calw auf 2 Lkw. eingeschränkt. Durch die Zusammenlegung der noch zur Verfügung stehenden Orte, mußte das Nagoldtal mit den täglich durchgeführten Fahrten verschiedentlich überzogen werden, was bei den langen Steigungen an die Kraftwagen große Anforderungen stellte. Es dürfte wohl bekannt sein, daß jede Landkraftpostlinie nach einem Fahrplan gefahren werden muß, sämtliche Poststellen müssen auf die für ein festgesetzte Zeit ihre angelegten Sendungen zum Austausch bereitgestellt haben.

Im Jahre 1934 mußten die überall mit dem postgekauften Lkw. ihr Kleid mit rot vertuschen, was nun seit einem halben Jahr laut Verfügung wieder in gelb verwandelt wurde. Im Jahr 1939, als der Krieg seinen Anfang nahm, wurde als erstes Opfer die Einschränkung der Landkraftpost beföhlen, die vorhandenen Linien wurden nur noch einmal täglich gefahren. Die Privatsendungen

Brief aus Monakam

Die letzten Kriegsgefangenen sind heimgekehrt. Es sind dies Friedrich Schmidt aus russ. Walter Böderle aus engl. und Alfred Gottschalk aus franz. Gefangenschaft. Weiter kehrte aus russ. Gefangenschaft zurück Herbert Kunkel, ein Sohn des Neuenbürgers Kupka. Die Heimkehrer wurden von Kirchenchor und vom Männergesangverein einstimmig jeweils mit einem Ständchen begrüßt. — Der Gemeinderat beschloß in seiner letzten Sitzung, auch in Monakam die Kindererziehung durchzuführen. Zur kommenden Gemeinderatswahl ist kein Wahlvorschlag eingegangen; es findet demzufolge eine Mehrheitswahl statt. Am Sonntag soll eine Bürgerversammlung abgehalten werden. — Der Männergesangverein „Eintracht“ brachte dem Bürgermeister Ernst Reutschler zu seinem Geburtstag ein Ständchen. — Kürzlich wurden in der Kirche von Monakam die Gedekelien für die Gefallenen des letzten Krieges feierlich anblüht. Die Feier wurde durch Livovorträge des Kirchenchors Monakam, des Männergesangvereins „Eintracht“ Monakam und des Männergesangvereins „Dachaustraße“ umrahmt. — Die Herbstfeier des Männergesangvereins „Eintracht“ am letzten Sonntag war ein voller Erfolg. Die jungen Sänger des Vereins hatten ein Programm aufgestellt, das gänzlich abgewickelt wurde und weit über dem Rahmen des sonst bei dorflichen Feiern üblichen stand. Das musikalische Teil bestritt die Kapelle Bender aus Calw.

Unser Calwer Kultur-Wochenpiegel

Drei Wochen lang haben wir nun Gelegenheit, Werke Tübinger Künstler in der am vergangenen Sonntag eröffneten Kunstausstellung zu betrachten. In dankenswerter Weise hat das Kulturwerk auch für die Führungen gesorgt. Ein Ausstellungskatalog und ein eingehender Bericht in unserer Zeitung wollen mithelfen, das Kunstverständnis zu fördern.

In Kulturwerk Calw hält Dr. Friedrich Heischer über das Thema „Die neue Gestalt der Weltgeschichte“ eine sehr gut besuchte Arbeitgemeinschaft ab, über die wir nach ihrem Abschluß an dieser Stelle zusammenfassend berichten werden.

Das Kulturwerk brachte ferner einen farblich bilderrichtigen von Walter Frenck: „Von Finnland bis zum Schwarzen Meer“, im vollbesetzten Volkstheater saßen die Fernwekkranke, die Jugend, die etwas sehen möchte von der Welt da draußen, die Älteren, um Erinnerungen aus den vergangenen Jahren aufzufrischen, die Alten, um nach einem Blick über die Grenzen hinweg zu tun. Bilder und Begleitworte, gut auf einander abgestimmt, ergaben ein farbiges Bild, das jeden

tauschten mit Feldpostsendungen, bald wurden durch Einberufung der Fahrer Frauen ans Steuer gesetzt, statt Benzin gab es Treibgas. Der Lkw. wurde im Frühjahr 1945 durch den Umsturz seinen Bestimmungen entzogen. Im Sommer 1945, als der Postbetrieb auf Anordnung der Militärregierung wieder aufgenommen wurde, konnte durch Unterstützung der OPD, Tübingen im Monat November wieder ein im beschränktem Umfang aufgestellter Kraftpostbetrieb durchgeführt werden. Die einstufigen von den Landorten zum Postamt eingesetzten Kuriers konnten dadurch ihre Tätigkeit wieder einstellen.

Der von der Benzinlieferung abhängige und noch in schlechtem Zustand befindliche, mit Lkw. aufgenommene Betrieb konnte durch Selbsthilfe der Kraftfahrer sowie seitens des Postamts schrittweise verbessert werden. Im Sommer 1946 wurden wieder Kursfahrten nach einem bestimmten Fahrplan durchgeführt. Es wurden im täglichen Wechsel der unterer Wald mit Linie 1, das Gau mit dem oberen Wald durch Linie 2 angefahren. Durch größere Benzinlieferungen, auch Aufhebung der Paket- und Postsperrre von der amerikanischen und englischen Zone, mußte zur schnelleren Abwicklung der anfallenden Sendungen ab 1. November 1947 die Linie 1 und 2 täglich gefahren werden. Es werden nun mit dem einen hier zur Verfügung stehenden Lkw. 2 Linien täglich mit Post versorgt, nebenbei wird von den 4 Sitzplätzen, die für Fahrgäste vorhanden sind, reger Gebrauch gemacht. Bei der Linie 2

Die Kaufmannsgehilfenprüfung im Kreis Calw

Die von der Industrie- und Handelskammer durchgeführte Kaufmannsgehilfenprüfung ist eine Leistungsprobe. In ihr ist eine auf ein bestimmtes Fach abgestellte kaufmännische Allgemeinbildung unter Beweis zu stellen. Der Prüfung geht eine in der Regel dreijährige Lehrzeit voraus, während dieser Zeit soll der Lehrling die wichtigsten Kenntnisse in Büro, Fabrik, Lager und Laden kennen und können lernen; in jedem Fall soll der Lehrling ein geregelter Ausbildungsgang zugrundeliegen, nach dem der junge Mann in allen im Betrieb vorkommenden Arbeiten unterwiesen wird. Eine vorläufige Spezialisierung auf ein bestimmtes Arbeitsgebiet ist während der Lehrzeit nicht statthaft.

Die systematische Ausbildung auf theoretischem Gebiet übernimmt die kaufmännische Berufsschule. Sie ist Pflichtschule und umfaßt alle in der Lehre Stufen, sowie alle sonst in einem kaufmännischen, Büro- oder Behördenberuf arbeitenden Jugendlichen unter 18 Jahren, soweit keine Sonderbestimmungen vorliegen. Die Schule ist dreijährig mit 10 Unterrichtsstunden in der Woche. Lehrzeit und Berufsschulzeit werden für den jungen Kaufmann mit der Ablegung der Kaufmannsgehilfenprüfung abgeschlossen. Sie ist somit für die spätere erfolgreiche Berufstätigkeit von grundlegender Bedeutung. Im Kreis Calw wurde sie erstmalig 1939 als alle Kaufmannslehrlinge umfassende Pflichtprüfung abgehalten. Seit 1939 dürfte sie ständige Lehrlinge umfassen, die im Gebiet einer deutschen Industrie- und Handelskammer ausgebildet haben. In unserem Kreis bestehen Prüfungsausschüsse in Calw, Nagold und Wildbad, wobei jeweils wieder eine starke Untergliederung zur Vertiefung des fachlichen Einschlags erforderlich ist; diese muß oft so weit gehen, daß die Zahl der Prüfer fast die Zahl der Prüflinge erreicht.

Aus dem Waldorfer Gemeindeleben

In Gemeindefaal fand eine Feier für die über 70 Jahre alten Einwohner statt. Zahlreich hatten unsere lieben Alten der Einladung von Gemeindeführer Frida Folge geleistet. Lieder des Gemeinschaftschor, Zwiegespräche und aus freiwilligen Spenden bereiteter Kuchen mit Kaffee brachten frohe Stunden. Von unseren Alten können in diesem Monat folgende ihren Geburtstag feiern: Der langjährige frühere Waldorfer Christian Heilmann, geb. am 9. 11. 1865, am gleichen Tag Gottlieb Zettler, Fr. Schreiner, der seinen 72. Geburtstag feiert, Fr. Christa Gläbe, geb. 18. 11. 1876, Frau Barbara Küter, geb. Stieckel, Ehefrau des Georg Diefer, Kalkbrenners, die am 21. 11. ihren 70. Geburtstag feiert, und Adam Bauer, Landwirt, der am 22. 11. 75 Jahre, und der frühere Schuhmacher Jakob Luz, der 78 Jahre alt wird. — Die Sammlung anlässlich des Erntedankfestes hat in unserer Gemeinde ergeben: Etwa 20 Zentner Kartoffeln, 7 Ztr. Kraut, 2 Ztr. gelbe Rüben und sonst noch verschiedene. Dank des Regens und leichten Schneefalls Anfang der letzten Woche kann nun endlich das Feld bestellt und die Winterarbeit in den Boden gebracht werden. Abendhalben regen sich fleißige Hände, diese wichtige Arbeit auszuführen. Im übrigen werden jetzt die letzten Herbstarbeiten in Feld und Flur verrichtet. — Hier und da ist die Beudigkeit noch sehr reg. So wurde in letzter Zeit der Neubau des Transportunternehmers Julius Krauß am Casuarienberg aufgeschlagen. Es handelt sich um ein schönes Gebäude mit Garagen und Wohnungen, das sich am Waldrand harmonisch in das Landschaftsbild einfügt. Für die Geflügelzucht von Willi Böttger ist beim Wohnhaus ein neues Geflügelhäuschen in Arbeit. Die Möbelschreinerin Joha. Gutkunst erstellt an der Neuen Straße gegenüber ihrer Werkstatt einen Bretter- und Lagerschuppen. Auch sonst werden noch Reparaturarbeiten an Wohnhäusern durchgeführt bzw. beendet. Alles Arbeiten, die vor Ehrnach

Abfahrt 9 Uhr beim Postamt Calw, werden mit 21 Ausstanzstellen 20 Orte mit Post bedient. Der Lkw. ist um 1 Uhr mit vier ausgewählten Postladungen beim Postamt wieder zurück. Durch die vielen zum Teil größeren Orte ist der Lkw. meistens bis zur Höchstlast beladen, nimmt seinen Weg bei Linie 2 über das Gau, Nagoldtal bis zum oberen Wald zurück über Bad Teinach, wobei er bei der Rückkunft in Berg- und Talfahrten über 70 Kilometer zurückgelegt hat. Der gleiche Lkw. fährt nun mit Fahrerwechsel 13.40 die Linie 1 (unterer Wald), bei welcher mit 5 Haltestellen 6 Orte bedient werden; der Lkw. ist um 15 Uhr mit einer nochmaligen Leistung von 30 Kilometer mit Postladung zurück.

Dem Wunsch der noch mit zum Teil sehr schlechten Postverbindung schon längst auf die Postversorgung mit dem Lkw. wartenden Gemeinden kann trotz größten Bemühungen von Seiten des Postamts Calw in absehbarer Zeit noch nicht entprochen werden. Der Postkraftwagenbetrieb in der französischen Zone ist durch die Militärregierung in ganz engen Rahmen gehalten. Wir wollen nur hoffen, daß die allgemeine Postversorgung wieder vorwärts schreitet die Landkraftpost der vor zwanzig Jahren angefangenen Versorgung mit Post bald wieder näher rückt. Wir beglückwünschen die Calwer Landkraftpost zu ihrem zwanzigjährigen Jubiläum mit dem Wunsche, daß sie recht bald mit neuen größeren Landpostkraftwagen die Landorte begrüßen kann mit dem einst gewohnten Postsignal „Tali Tata — die Post ist da“.

W. Jentz

Daß an die jungen Berufsaufwärtler recht erhebliche Anforderungen gestellt werden, zeigt ein Vergleich mit anderen Prüfungen. So wurde die Gesellenprüfung der Handwerkskammer in Südwürttemberg im Jahr 1947 von 1 1/2 Prozent der Bewerber nicht bestanden. Bei der Kaufmannsgehilfenprüfung im Kreis Calw haben 14 Prozent der Teilnehmer kein „ausreichend“ bekommen. Dieser Satz liegt noch um 1 Prozent über dem städtischen Mittel. Auch die Betonung ist im Vergleich mit ähnlichen Prüfungen recht streng. „Ausreichend“ wird erteilt, wenn der Prüfungsausschuss der Ansicht ist, daß der Lehrling den Anforderungen eines vollkommenen Betriebs genügt. Mindestleistungen auf einem Prüfungsfach müssen durch Mehrleistungen auf einem anderen Gebiet ausgeglichen werden. „Bedringend“ wird dem gegeben, wenn die Prüfungsausschussmitglieder einen Lehrling mit guten Gewissen weiterempfehlen können. „Gut“ enthält eine unbeschränkte Anerkennung der Leistungen. Die Spitzennote „sehr gut“ wird nur in Sonderfällen erteilt.

Kriegs- und Nachkriegsjahre üpfen auf kulturelles Gebiet Rückwirkungen zu bedingen. Wie bei allen Prüfungen, so mußte auch bei der Kaufmannsgehilfenprüfung in den letzten Jahren den besonderen Zeitumständen Rechnung getragen werden. Und so mag ein Teil der „ausreichend“ erstandenen Kaufmannsgehilfen heute nicht mehr angestellt werden. Oft noch in Kriegsgefangenschaft betriebliche Ausbildungspersonal, das Fehlen vieler Warengruppen und Geschäftsvorfälle in den Betrieben, der besonders in der Kreisstadt ungenügende Berufsschulunterricht wurden dann bis zu einem gewissen Grad als Entschädigung angesehen; wenn der Prüfling gleichwohl den Eindruck erweckte, daß in normalen Zeiten von ihm

des Winters noch ausgeführt werden sollten. — Das Hauptgewerbe in unserem Dorf, die Möbelindustrie, ist gut beschäftigt und gibt vielen Arbeitern Verdienst. — Der Männergesangverein „Liederkreis“ beschäftigt gegen Ende dieses Jahres einen Silbberabend zu veranstalten. Am kommenden Sonntag soll ein Ausflug nach Schmitt mit Besuch des Riecher-Museums stattfinden. Eine schöne Aufgabe hat sich der Verein damit gestellt, daß er jeden aus Kriegsgefangenschaft Heimgekehrten mit Begrüßungsgeldern erfreut. Dirigent und Vorstandschäft scheuen keine Mühe, das Verein nach besten Kräften zu fördern. Mit Eifer obliegt der Sportverein den gegenwärtig stattfindenden Verbandsspielen. In gesellschaftlicher Hinsicht ist eine Weihnachtsfeier in Vorbereitung, die am 2. Weihnachtstagsabend stattfinden soll.

Pforzheimer Rundblick

Blumenheckstraße begonnen werden. Die Gemeinnützige Baugesellschaft setzt alles daran, den Wiederaufbau der zerstörten Gebäude beschleunigt durchzuführen und erwartet hierzu vom Staat übliche Beihilfen. Pforzheim einmal anders gesehen, Samstag abend. Durch die spärlich erleuchteten Straßen sieht die Menschen hastig hin und her. Heil erleuchtete Straßenbahnwagen stoßen einen Schwarm gutgekleideter Damen und Herren aus, die sich nach verschiedenen Richtungen hin zerstreuen. Vor den raschfliegenden Reklambildern der Lichtspielhäuser bleiben ganze Gruppen stehen und vor den Kassen drängt sich das Volk. Den Kaffeehäusern entströmt der würzige Duft eines pikanten Mokka und in den Gaststätten sitzen die Genießer, schlürfen den feinen Moushessa und schnalzen mit der Zunge über einem saftigen Braten. In den Tanzsälen drehen sich die jungen Paare nach den neuesten Schlagmelodien. Wir alle kennen diese Bilder. Schauen wir auch einmal hinter die Kulissen, hinter die Maske, die die Wirklichkeit verdeckt, schauen wir hinein in die Elendsquartiere und besauligen Backen und in den kleinen Gartenhäuschen, die nur notdürftig winterfest gemacht sind. Dort führen die Menschen den Kampf um Dasein! Wir öffnen die Türen zu Garagen, aus denen ein leuchtender Kellerraus entgegrascht. In einem einzigen Raum von wenigen Quadratmetern haben mehrere Personen die Betten sind zweistöckig übereinander gestellt, ein Tisch, zwei, drei Stühle oder Hocker, an der Wand einige Nägel und Haken, an denen Kleider und Wäschestücke aufgehängt sind. — Das ist der ganze Haushalt. Auf der anderen Seite stehen die Armen, die vielen Spärer, denen der Währungschnitt jegliche Lebensmöglichkeit genommen hat. In einem bescheidenen Zimmer, das zu gleicher Zeit Küche, Wohn- und Schlafraum ist, leben die beiden Alten. Was die luxuriöse Wohnung aufweist, ist von mitleidigen Menschen gegeben und geborgt. Früher einmal wohlhabende Bürgerleute und Hausbesitzer, heute leben sie von einer bescheidenen Rente, die ihnen nach Abzug von Miete und Stromgeld noch 15.— DM für den ganzen Monat zum Essen übrig läßt. — Diese wenigen Bilder gehören leider nicht zu den Schönen. Die Not wird trotz sozialer und caritativer Hilfe in den kommenden Jahren nicht geringer werden. A. B.

„Bekenntnis zum Christentum heute besonders wichtig“

Unter Mitwirkung der ganzen methodistischen Gemeinde Nagold und zahlreicher Gäste wurde am Sonntag das 80jährige Bestehen der genannten Gemeinde und die 50jährige Wiederkehr der Einweihung der Methodistenkirche in Nagold gefeiert. Der Festgottesdienst am Vormittag, dem auch Bürgermeister Heitling anwohnte, wurde von Direktor Ellner vom Diakonissenhaus in Frankfurt am Main, der 6 Jahre Prediger in Nagold war, gehalten. Die eigentliche Jubiläumssfeier fand am Nachmittage statt. Landrat Wagner gratulierte namens des Kreises und des Landratsamtes und hob die Bedeutung des Bekenntnisses zum Christentum gerade in der heutigen Zeit hervor. Seitens der Stadtverwaltung Nagold überbrachte Stadtamtmann Helmut Ley herzliche Glückwünsche unter Würdigung der Denkwürdigkeit des Tages. Prediger Gottlieb Haer gab eine Schilderung des Werdens und Wachstums der Gemeinde. Weiter sprach Direktor Ellner und Superintendent Haag, Stuttgart. Der Kirchenchor unter der bewährten Leitung von Erich Haag leistete Vortreffliches.

Ostelsheim. Endlich haben wir nun wieder einen ständigen Lehrer, nachdem seit langer Zeit die Lehrkräfte immer wieder wechselten. Herr Bauspach, der in diesen Tagen mit dem Unterricht bereits begonnen hat, erbot sich hiermit ein herzliches Willkommen, nachdem er bei, von einer offiziellen Begrüßung abzusehen. Wir freuen uns, daß unser neuer Lehrer seine ganze Arbeitskraft in den Dienst der Schularbeit stellen will, zum Nutzen der Kinder und zum Wohl der ganzen Gemeinde. — Robert Boltz und Jakob Groß feierten in letzter Zeit ihren 81. Geburtstag. Kathrine Gehring wurde 61 Jahre alt, Julia Rohmberger 60, und Karl Gehring 78. Allen sei nachträglich gratuliert, verbunden mit den besten Wünschen für einen ruhigen und schönen Lebensabend. — Richard Stahl kam von russ. Kriegsgefangenschaft heim. Die Wiedersehensfreude war allseits groß. Er freut sich wie alle anderen Heimkehrer, daß er alle Strenzen überstanden hat und nun endlich wieder heimlich ist. Mögen doch alle anderen Ausmarschiereten, die jetzt in den Wochen vor Weihnachten wieder ganz besonders schuldhaft erwartet werden, recht bald folgen.

normale Leistungen zu erwarten sind und daß er bereit und in der Lage ist, diese Verhältnisse anzunehmen. Mit der insbesondere seit der Währungsreform zunehmenden Normalisierung des Geschäftslebens fallen demartige Rücksichten in Zukunft weg.

Im ganzen weisen die Prüfungsergebnisse darauf ein erhebliches Ansteigen der Leistungskurve auf. Die von den Kamern und Berufsvorbänden herausgegebenen Berufsblätter und Ausbildungsrichtlinien tragen hierzu wesentlich bei. Diese Richtlinien werden immer mehr zur selbstverständlichen Richtschnur für die Ausbildung des kaufmännischen Nachwuchses. In dem von der Handelskammer für alle in die Lehrtätigkeit eingetragenen Lehrlinge verbindlichen Lehrplan haben Lehrling, Lehrherr und Berufsschule vierteljährlich über das Erreichte Rechenschaft abzulegen. Der Lehrherr selber bildet wieder eine wichtige Unterlage für die Kaufmannsgehilfenprüfung. So ist die kaufmännische Berufserziehung also zwar schön, aber für alle Beteiligten arbeitsreich und verantwortungsvolle Tätigkeit.

Aus alledem ergibt sich, daß der Kaufmannsberuf vollends unter Berücksichtigung der heutigen Arbeitsmarktlage hohe Anforderungen an seinen Nachwuchs stellt. Schüler, die ungewandt und unsicher in sprachlichen Ausdruck sind, mit langsamer Auffassungsgabe, mit mangelndem Elementarwissen, mit schlechter Schrift und nicht genügend entwickeltem Ordnungssinn und lebhaftem Gefühl für die äußere Form werden selten Befriedigung im Kaufmannsberuf finden. Sie tun gut, wenn sie sich von vornherein einem anderen Beruf zuwenden, der ihren Fähigkeiten besser entspricht. Für derartige junge Leute bedeutet der Kaufmannsberuf eine bedenkliche Fehlleitung von Willen, Fleiß, Fähigkeiten und Kräften. Dagegen kann sich der tüchtige junge Kaufmann, solid in Charakter und Leistungen, auch heute durchsetzen, und ihm wird erst recht in Zukunft die Welt wieder offenstehen. Dr. G. Gieß

soll nicht heißen, daß Horst Tapperts Leistung nicht neben Lipgen bestehen kann. Das Ensemble spielte überhaupt fast in allen Personen erstaunlich gut. Das Publikum dankte ihm mit starkem Beifall, der auch dem Regisseur und seinen Helfern (Kostüme) gebührt.

Bad Liebenzell. Den Liebentzeller Musikanten wurde am vergangenen Samstagabend ein ganz besonderer Konzentus zuteil durch einen von F. L. G. Helm Hessebruch, Bad Liebenzell (Saxophon) und Liene Gäßler, Stuttgart (Klavier) gestalteten Liederabend im gelbesetzten Kuppelsaal des Unteren Bades. In den meist seltener gebürten Liedern von Schubert, Schumann und Hugo Wolf, die zum Vortrag gelangten, wurde der Snger mit seiner Klanglich und sprachlich wohlausgebildeten und in allen Lagen weittragenden Stimme allen Erwartungen gerecht, und eine gewisse Zurückhaltung im dramatischen Ausdruck, die sich der Sänger unterlegte, erschien bei seinem Können als unbedeutend. Die von Liene Gäßler musikalisch und technisch einwandfrei und mit feinem Einfühlungsvermögen begleiteten Lieder wurden den Zuhörern zum Erlebnis und gaben Anlaß zum Wunsche auf ein recht häufiges Wiederhören der Künstler. A. B.

Calwer Stadtnachrichten

Kreistagswahl. Für die Wahl des Kreistags am Sonntag, den 5. Dezember, wurden 11 Wahlbezirke eingeteilt...

Kulturwerk Calw. Arbeitsgemeinschaft „Geschichte des deutschen Dramas und Theaters“...

Goldene Hochzeit. Gestern feierte Dentist Ludwig Mayhofer und seine Ehefrau Monika, geb. Schwarz, das Fest der goldenen Hochzeit...

Zwei Verkehrsunfälle. Auf der Unteren Brücke ist am Donnerstag eine Frau, um einem LKW auszuweichen, auf den Gehweg gefahren...

Abendmusik in der Calwer Stadtkirche. Am Reformationsfest lud der Calwer Kirchenchor mit seinem Dirigenten, Herrn Th. Laibinger...

nisten und dem Kirchenchor herzlich danken. Hier wird ein besonderer Satz gehalten, den die Reformation Luthers der ganzen Christenheit geschenkt hat.

Die Landespolizei berichtet

In Simmersfeld wurde ein Mann festgenommen, der im Jahr 1940 drei verschiedene Diebstähle begangen hatte.

Tagesgeschehen in den Kreisgemeinden

Unterreichenbach. Für die Gemeinderatswahl am 14. November, bei der 10 Gemeinderäte zu wählen sind, wurden 3 Wahlvorschläge eingereicht...

Bad Liebenzell. Am 5. November dürfte der älteste Einwohner unserer Stadt, Herrschaftsdiener Leo Hipp, im Kreise seiner Kinder den 90. Geburtstag feiern...

Meisterprüfung im Schreinerhandwerk. In der Gewerkschaft fand die Prüfung der Meisterstücke durch Schreinermeister Knauer von der Handwerkskammer Reutlingen...

begangen hatte. — In Unterreichenbach lief ein 5-jähriges Mädchen in einen aus Richtung Pforzheim kommenden PKW. Trotz der Versuche des Fahrers, auszuweichen, wurde das Kind erfasst und auf die Fahrbahn geschleudert...

Waldberg. Der Kleinfahrerklub vereinigte sich am 31. Oktober im Gasthaus zum „Schwanen“ seine Monatsversammlung. Hauptpunkt der Tagesordnung war die am 20. und 21. November im Gasthaus zum Schwarzwald stattfindende Rasenflugel- und Kadenzschau...

Ebbhausen. Unsere über 70 Jahre alten Geburtstagskinder in diesem Monat sind am 8. 11. Joh. Gg. Dengler, Fr. Garbenweber, 80 J.; am 10. 11. Marie Deiber, geb. Kallif, Witwe, 75 J.; am 25. 11. Johannes Walz, Straßewart a. D., 80 J.; und am 30. 11. Berta Losch, 70 J.

Mindersbach. Die Wahlbewegung wurde hier mit einer Wahlversammlung eingeleitet, die einen nicht parteimäßig gebundenen Wahlvorschlag für den Gemeinderat aufstellte. Demselben gehören die bisherigen Gemeinderäte an: Jakob Fahnrich, Martin Heune, Karl Dör, Robert Erbele und Chr. Köhler...

Nagolder Stadtchronik

am 4.45 Uhr, Mötzingen ab 5.00, Bondorf an 5.20 (Bondorf ab 5.23, Stuttgart an 6.47), Mötzingen ab 6.25, Iselhausen ab 6.35, Nagold an 6.49, Nagold ab 17.30, Iselhausen ab 17.35, Mötzingen ab 18.00, Bondorf an 18.15, Bondorf ab 19.10, Mötzingen ab 19.25, Nagold an 19.40 (Anschluß Stuttgart ab 17.25, Bondorf an 19.07 Uhr).

Das Städtetheater Reutlingen-Tübingen hatte mit Theo Lengens „Theophanes“ Pech in Nagold. Wegen zu schlechten Besuchs mußte die Vorstellung abgebrochen werden. Nachdem „Des Teufels General“, der bestimmt gut besucht gewesen wäre, abgesetzt worden war, konnte man sich das denken...

Evang. Bezirksrauentag in Nagold. Aus dem ganzen Dekanatsbereich kamen die ev. Frauen sehr zahlreich nach Nagold zum Bezirksrauentag und füllten den Saal des Vereinshauses bis auf den letzten Platz. Frau Dekan Bruger eröffnete die Tagung mit einem herzlichen Willkommenswort...

Verkehrverbesserungen. Das Omnibusunternehmen Leuze befährt nicht nur die Linie Nagold-Tübingen, sondern ermöglicht auch den Verkehr Nagold-Iselhausen-Mötzingen-Bondorf mit Anschluß an die Eisenbahn nach bzw. von Stuttgart/Nagold

Ein „Kaffeezug“ aus Stuttgart in Bad Liebenzell. Am Mittwoch-Nachmittag traf hier der erste Kaffeezug aus Stuttgart ein und brachte nahezu 400 Gäste in unser schönes Schwarzwaldbad. In herrlichem Herbstschmuck präsentierten sich unser Tal mit seinen bewaldeten Höhen und lud zu einem Spaziergang zu den schönsten Punkten der Umgebung ein...

Bruder Herbert, der noch in Jugoslavien weilte und bis Frühjahr erwartet wird, sind alle kriegsgefangenen Mindersbacher heimgekehrt. Vermißt werden noch 5 hiesige Bürger.

Simmersfeld. Erwin Stöckel hat mit Frau und Sohn unseren Ort verlassen. Sein Weingut bedeutet für unseren Ort und die unsere und weitere Umgebung einen großen Verlust. Er war von 1913 bis 1925 Bürgermeister (1940 ausmarschiert und kam später in Gefangenschaft), 1947 wurde er Verwaltungssachverwalter in Simmersfeld und bald darauf Kreisinspektor in Calw...

Eggenhausen. In der Kurve beim Ortsausgang geriet in der Dunkelheit ein PKW, aus der Fahrbahn, stürzte die Böschung hinab und überlagerte sich. Bei dem Unfall wurde eine Frau erheblich, ein fünfjähriges Kind leicht verletzt.

Aus Nachbarkreisen

Mötzingen. Ein erhebender Heimkehrergottesdienst fand unter Mitwirkung der Gesangsvereine von Emmingen und Mötzingen und des Posamenchors des CVJM Mötzingen statt. Unsere schöne Dorfkirche war selten so stark mit Andächtigen gefüllt, wie an diesem Abend...

Die Geburt unseres zweiten Kindes Hans-Ulrich zeigen in dankbarer Freude an Forstmeister Rudolf Leutz u. Frau Sibylle, geb. Hahnle. Bad Liebenzell, 1. November 1948.

Als Verlobte grüßen GRETLE HACKER HANS ZEEB Calw, 7. November 1948

FRITZ VESTER RUTH VESTER, geb. Mitzdels Verlobte Neuenbürg Schwann 6. November 1948

Calw, 4. November 1948. Todes-Anzeige Mein lieber Mann, unser guter Vater Eugen Hayd Kundturmmeister ist heute im Alter von 70 Jahren sanft entschlafen...

Robrdorf, 6. November 1948. Nach 3 1/2 Jahren lang. Wartung erheben wir von einem Kameraden aus der Gefangenschaft die unfehlbare, traurige Nachricht, daß mein innigstgeliebter, guter, freundschaftlicher, guter, treueherziger, guter, der gute Vater unsern Gatte, der gute Vater unsern 3 Kinder, unser unvergesslich, Bruder, Onkel und Schwager Christian Jauß am 12. März 1945 in Warschau, Westpreußen, im Alter von 40 Jahren gefallen ist...

Die Stadtgemeinde Neuenbürg wünscht weiteren Bewerber um die Stelle des Bürgermeisters. Bewerbungen mit erf. Unterlagen bis 20. 11. 1948 an Bgm.-Stv. Franz Kämer, hier, erbeten.

Aerztetotal Zahnarzt Dr. Wieland Neuhäusel, vom 8. bis 11. November 1948 verreiselt.

Stellengesuche Erlahrener Stricker sucht Heimarbeit, Maschine vorhanden. Gerhard Kaiser, Eggenhausen, Kreis Calw.

Kaufstätte Merkur (Schöden) Pforzheim - Zähringer-Allee Steichkleidung für Mädchen und Knaben. Mädchen-Kleider, neu, rot, verschiedene Muster DM. 15.50, 14.50. Mädchen-Westen, bestickt und gestreift, verschiedene Farben DM. 13.50, 9.85. Knaben-Pullover ohne Arm gestreift DM. 3.50, 3.10. Knaben-Pullover in 1 langem Arm, verschiedene Muster DM. 9.25, 7.95. Knabenhosen, dunkelblau DM. 7.95, 6.25

Tücht. Kraft, sucht Beschäftigung für 1-2 Tage i. d. Woche (Sonn- u. Feiertagen) in der Holzindustrie. Angeb. u. C 4979 an S. T. Calw.

Stellungsangebote Schreiner, der in der Lage ist, ein Kleinfabrik mit ca. 30 Beschäftigten vorzustellen, gesucht. — Krauth & Co., Holzwerke, Höfen an der Enz. Mädchen für Haushalt und Besorgung auf 1. Dezember gesucht. Emma Reich, Gasthaus z. Waldhorn, Bad Liebenzell. Aufgeweckter, begabter Junge wird als Schreinerlehrling für sofort gesucht. Albert Bött, Schreinermeister, Höfen.

Sin unter der alten Nummer Allensteig 211 wieder an das Fernsprechnetz angeschlossen. H. Herter, Buchdruckerei-Bürobedarf, Berneck, Kreis Calw.

Sin unter der Nr. 671 an das Fernsprechnetz angeschlossen. Josef Stolz, Pfistergeschl., Calw, Postgasse 3.

Puppen-Peuckchen für Weihnachtsfest etc. Friseur salon Max, Dabel.

Schreibmaschinereparatur jeder Art werden schnellstens ausgeführt. Valentin Seubert, Neuenbürg, Bahnhofstraße 13.

Sin unter der alten Nr. 581 an das Fernsprechnetz angeschlossen. Gustav Andruska, Hirsau. — Zwiebel gibt laufend ab. Der Obige.

PHOTO Schenkt gute Bilder Sie behalten Ihren Wert Ankauf gebrauchter Rollfilm-Kameras Nagold, Calwstraße 3

Kulturwerk Kreis Calw Kunst-Ausstellung Große Rathausaal Calw Werke von 20 Tübinger Künstlern Täglich geöffnet 10-12 u. 14-17 Uhr. Eintritt nur 50 Pfg., Schüler 30 Pfg., einschließlich Kulturgroschen. Sonntag, 7. November, 10.30 Uhr Sonderführung!

Klavierstimmungen Unsere bewährten Fachkräfte kommen wieder regelmäßig in das dortige Gebiet. Wir bitten, sich bei Bedarf an uns zu wenden. Ausführung aller Instrumentierungen, Beratung u. Schätzung Flügel- u. Klavierfabrik Pfeiffer, Stuttgart-W., Letzt, Herderstraße 12/14. — Anmelden auch bei der Geschäftsstelle d. S. T. Calw.

Fiermarkt Junger Schafstiel, 11 Ztr., zu verkaufen, evtl. im Tausch g. Kalbin. Emmingen, Wiestalstraße 142. Forsterei, Jassstein, 4 Stück, 6 Wochen alte, schöne, verkauft Johannes Jordan, Rottelben.

Emte Schiefertalein sind eingetroffen. Buchhandlung Kirchherr Calw, Telefon 413.

Polstermöbelgestelle können laufend geliefert und angefertigt werden. Angebote unter C 4967 an S. T. Calw.

Rundfunkgeräte Rundfunk-Reparaturen, Umbau, kostenlose und fachmännische Beratung bei Höhn-Hohmann, Radio, Neuenbürg.

Wir laden zum TANZ am Sonntag, den 8. November. Familie Brenner, Gasthaus z. „Hirsch“, Wildberg Kapelle Bender, Calw. Beginn 16 Uhr.

Verkäufe LKW, 3 Ton, fahrbereit in neuem Holzgasanlage u. Mercedes-Benz-Motor, a. gut bereit, unabh. abz. Ausk. Gesch.-Stelle S. T. Calw.

Geschäftseröffnung Radio-Denz, Nagold verlegt seine Rundfunkreparaturwerkstätte von Langestraße 12 nach Turmstraße 20 und eröffnet dort ein Radio-Fachgeschäft in guter Auswahl. Bei fachmännischer Beratung werden geboten: Radiogeräte und Zubehörlie, Plattenspieler, Schallplatten usw. PAUL DENZ - NAGOLD Meister im Rundfunkmed.-Handwerk

Volkstheater d. Badischen Hof CALW Von Freitag bis einschl. Montag, den 8. Nov. 1948, bringen wir das neue besessene Volkstück: „Dahinten in der Heide“ mit Hans Stüwe, Hermann Spielmanns u. a. m. — Jugodirekt in der Wochenschau von Calw mit feierlicher Eröffnung der Lehrerbildungsanstalt Calw.

Tonfilmtheater Nagold Von Freitag bis einschl. Montag, jeweils 20.10 Uhr, Sonntag 14.00, 16.30 und 20.10 Uhr. LA JANA in:

Wir laden zum Tanz am Sonntag, 7. November Schwarzenberg im Gasth. z. „Röble“ Beginn 16 Uhr.

Bürozimmer in Calw mit Tel., Zugang im Erdgeschoss, Telet-Anschluß, fl. Wasser, zu vermieten. Angeb. u. C 4960 an S. T. Calw.

Wildbads diesjährige Kurzeit

Das altbewährte Heilbad gegen Rheuma, Gicht, Ischias und Folgen von Verletzungen hält zwar seine Thermalwasser ganzjährig geöffnet, aber die Hauptkurzeit ist für dieses Jahr zu Ende. Das verläßt uns zu einem kurzen Rückblick.
War auch der Herbst anhaltend schön, so haben wir doch einen regnerischen Sommer hinter uns. Er hatte indes nicht viel Einfluß auf den Badebesuch. Dieser war vor der Währungsstellung ausschließlich begrenzt durch die Unterkunftslosigkeit. Bis September waren alle verfügbaren Betten vorausbestellt und kaum mehr jemand unterzubringen. Die Verpflegung machte besondere Schwierigkeiten, denn aus der Saison mußten die Lebensmittel in Natura mitgebracht werden. Nach der Währungsreform war es meist still. Dann wurden mehr Häuser frei, alle Lebensmittel konnten wieder auf Reismarkten abgegeben werden. Mit dem Auftreten der D-Mark als 'Bezugschein' ging plötzlich alles leichter, auch das Fallen der Zonen Grenzen war von günstigem Einfluß. Geradezu auffallend war nach der Währungsreform die Rückkehr des Stammgastes, des jährlich wiederkehrenden Badegastes. Auch die Gebaltsempfänger konnten sich wieder eine Badekur leisten. So schloß die diesjährige Saison ab mit einem Besuch von rund 3000 Kurgästen und der Abgabe von etwa 55000 Bädern. Bei einer Entwicklung wie dieser kann im nächsten Jahr — wenn keine größeren Störungen eintreten — mit steigendem Besuch gerechnet werden.

Das Jahr 1948 hat deutlich gezeigt, daß der Besuch des Bades in erster Linie von der Aufnahmefähigkeit der Hotels, Gasthöfe und Fremdenheimen abhängt. Die Bergbahn war stark im Betrieb, erschließt sie doch die schönsten Spaziergänge auf den Schwarzwaldhöhen für die Badegäste und Erholung Suchenden. Es kann der Wert der Bergbahn nicht hoch genug eingeschlagen werden. Auch die Wiedereröffnung des Waldhotels ist hierbei ein wesentlicher Faktor. War auch das Karlsbad noch nicht zugänglich, so konnte doch der Badebetriebs in Eberhardshaus vor sich gehen. Die

Thermalquellen konnten benutzt werden, und das war die Hauptsache. Die von Natur und Kunst geschaffenen Kuranlagen entlang der Enz, die zum Schwaben geboten, was Wildbad bieten kann, waren wie immer zugänglich, auch das Luft- und Sonnenbad sowie das Freibad erfreuten sich guten Besuchs. Die Neue Trinkhalle und das Kursaalrestaurant waren noch nicht wieder verfügbar, doch wurde die Alte Trinkhalle ab August wieder frei. Hier fanden denn auch ab September Sonntagkonzerte statt, während die beliebten Kurkonzerte aus den oben genannten Gründen noch nicht aufgenommen werden konnten. Das Kurtheater kann für einmalige Vorstellungen wegen des beschränkten Raumes (nur 200 Plätze) nicht benutzt werden, diese wurden deshalb in den Kursaal verlegt.

Was nur im Bereich der Möglichkeit lag, wurde an Veranstaltungen in bester Auswahl von der Stadt, Badverwaltung im Kursaal geboten. Die Filme waren durchweg gut, klassische Konzerte schlecht, Theater besser und Variété am besten besucht. Es liefen rund 50 Filme (darunter einige reizende Kinderfilme) in vorzüglicher Auswahl. Dazu kamen mannigfaltige Veranstaltungen des Stadttheaters Pforzheim, der Dornhay-Bühnen, des Metropolitantheaters Stuttgart, des Tübinger Schauspielhauses, Wills Bauerntheater München, des Schauspielertheaters K. Schner, Wildbad, der Schwäbischen Volks-

bühne Tuttlingen, der Agentur Klingbeil, Hirsau, L. Aulenhoff, Karlsruhe, und des Tübinger Streichquartetts. Außerdem wären noch zu erwähnen die beliebten Liederabende und Konzerte des Liederklub Wildbad, ein Meister-Klavierabend von Prof. Pollack, Berlin, Meisterkonzert des Wendling-Quartetts Stuttgart, Konzert des Witzensbacher Trios Karlsruhe, Konzert Trippner-Wolf, Wildbad, Vorträge von Wendelin Ueberwies, die Gammertinger Puppenspiele u. a. m. Auch des Volkshilfswerks Wildbad bot geliebte Veranstaltungen.

Zwei Sonderzüge im September (Sonderfahrten der 'Stuttgarter Zeitung' und des Reisebüros Rominger, Stuttgart) belebten das Wildbade Kurleben in erfreulicher Weise.

Ein hoffnungsvoller Ausblick

Bei normaler Weiterentwicklung im Jahre 1949 ist wohl eine kleinere, mittlere Saison mit etwa 4000 bis 6000 Gästen zu erwarten. Voraussetzung hierzu wäre die weitere Freigabe einiger mittlerer Häuser, dazu die der Neuen Trinkhalle und des Kursaalrestaurants. Denn Kranke gibt es viel, die eine Wildbadkur brauchen. Es zeigt sich von neuem, seit 1945, wo warme Quellen fließen, wird auch gebadet, und es werden sich immerfort Gäste einstellen. Nur das äußere Bild wechselt. Stärkerer Zustrom von Fremden aber und deren Aufnahmefähigkeit bedeutet Leben und Erleben für unser schwäbisches Landesbad. E. Gückle.

Ein vorbildlicher Ortsvorsteher

1763 — vor 185 Jahren — trat Schultheiß Bauer von Eisingen bei Pforzheim sein Amt an. Damals war die Gemeinde Eisingen in einer gar traurigen Verfassung. Ein großer Teil der Empesessenen war derart verschuldet, daß es ihnen zum Teil nicht einmal möglich war, ihre Darlehenszinsen zu zahlen, so daß ihnen niemand mehr Kredit gewährte. Als Sohn der Gemeinde hatte Bauer die Ursachen dieses Schuldenmachens bald erkannt: Unvorsichtige Geschäfte mit Viehhändlern, Vernachlässigung des Feldbaues, Holzhandel, Mülliggang und allzu starker Wirtshausesuch.

Mit großer Energie wandte Bauer sich zunächst gegen die Nachtschwarzerei. Die Gastwirte erhielten ein strenges Verbot, dem Mülliggang verfallenen Leuten alkoholische Getränke zu verabfolgen, und wachte persönlich aufmerksam über dessen Durchführung. Wer es übertrat, wurde bestraft, und so mußte seine eigene Mutter, die Lamm-Wirtin, einmal 5 Gulden Strafe entrichten. Durch gutes Beispiel zeigte er den Ortsbewohnern, wie bessere Ernten im Feldbau zu erzielen seien. Er beschaffte Samen aus anderen Gegenden, ließ kalte Böden öfter umpflügen, mit Salpetersäure düngen und dann mit

Klee besäen, der darauf prächtig gedieh. Trotzdem mußten manche Bauern durch Zwangsmaßnahmen zu fleißiger Feldarbeit angehalten werden. Um Tiere schänderei zu beugegen, ließ Bauer silzu stiele Feldwege verbessern. Dann erließ er eine Verordnung, daß niemand ohne seine Zustimmung Vieh kaufen oder verkaufen dürfe. In allen Fällen durfte nie mehr als der wahre Wert bezahlt werden. Nur Leute, die bewiesen, daß sie sich durch fleißige Arbeit emporschaffen wollten, wurden durch Viehkaufsdarlehen von der Gemeinde unterstützt.

Auf der andern Seite war Bauer nitrig darauf bedacht, auch die Einnahmen der Gemeinde zu erhöhen. Alle überflüssigen Ausgaben wurden abgedrosselt. Bauer verlangte strenge Befolgung der Forstvorschriften und verbesserte so den Zustand der 512 Morgen großen Gemeindeforsten. Nicht weniger als 246 Morgen Wald bestie er 1801 an. Die Gemeindeforststücke wurden in besseren Ertragszustand versetzt, so daß sie zu höheren Preisen verpachtet werden konnten.

Schon nach wenigen Jahren zeigte sich der Erfolg der Maßnahmen Bauers. Die Besten, die früher kaum und gäbe war, verschwand aus der Gemeinde, Leute, die ohns für Verschulden in Not geraten waren, wurden von der Gemeinde beschäftigt und erhielten notfalls noch eine Unterstützung. Hatte man früher verpöfete Grundstücke um 2 bis 4 Gulden je Morgen kaufen können, mußte man jetzt mehr als das Zwanzigfache anlegen. Der Einbertrag steigerte sich immer mehr und Eisingen wurde im Gegensatz zu früher Überschussgebiet. So konnte es nicht fehlen, daß die Kreditfähigkeit der Bürger sich wieder merklich hob. Die Versicherungsgesellschaft der Betreffende sei ein fleißiger, redlicher Mann, gebürtig der Stadt Pforzheim, einem Eisinger jenseits Darlehen gegen einfache Unterschrift zu gewähren.

Schultheiß Bauer wirkte bei seinen Maßnahmen für die ihm anvertraute Gemeinde Eisingen in aller Stille, denn er war kein rühmsüchtiger Mann. Mit der Strenge, die er im Dienst zeigte, verhielte er eine alle Gegensätze überbrückende Nächstenliebe. Als er am 4. Juli 1806 im Alter von 73 Jahren starb, wurde er aufrichtig betrauert. Otto Vallen.

1. Tübinger Motorsport-Schau bis einschließlich Sonntag, den 7. November verlängert

Samstag, 6. Nov. von 14 bis 17 Uhr und Sonntag, 7. Nov. von 9 bis 17 Uhr im Hofe des Schlosses Hohentübingen

Motorsport-Werbetage

Mit Geschicklichkeits- und Hindernisrennen unter Beteiligung der deutschen Spitzfahrer

Täglich geöffnet von 9 bis 19 Uhr Sonntag-Fahrverbot aufgehoben

Verbilligter Eintrittspreis für Rennen und Ausstellung DM 1.- (einschl. Programm) - Schwerbeschädigte, Jugendliche unter 14 Jahren und Studenten DM -50

Schutz gegen Preiswucher? Ja! Durch den Einkauf und die Mitgliedschaft in der KONSUMGENOSSENSCHAFT!

Die bewährte Zahnpasta Kalkkloca

mit Kaweco schreibt sich's gut! Die DUROLEUM-Fußbodenbelagplatte vereint alle Vorzüge von Linoleum und Naturholz...

Sicherung des Realeinkommens? Ja! Durch den Einkauf und die Mitgliedschaft in der KONSUMGENOSSENSCHAFT!

An- u. Verkauf, Beratungen in Gemälden R. WEHRLE Kunsthandlung

Wirt. Landgestüt Pferdeverkauf

Wir suchen erfahrene Schornsteinmaurer

Bin als Rechtsanwalt Rechtsanwält Dr. Danner

CORYDENT Zahnpasta

OPTALIN

Landesoberstallmeisteramt

Melkerlehrling

UNSER PROGRAMM

Büdo

Adressier-Apparate

HRALISIN

Beteiligung

Preiswert und kürzeste Bauzeiten

Meine portionierten Glühbirnen

Sommer-Sprossen UNREINE HAUT

Kräuter-Öl (Po-Ho-Öl)

Geschäftliches

Heinrich Fritz & Sohn

STAHLS WASH MASCHINEN

Mitbestimmung in der Wirtschaft?

Kühlerfrostschutzmittel Genantlin

Patentanwälte

Rasier Dich ohne Qual

Gottlob STAHL WASHMASCHINENFABRIK

KONSUMGENOSSENSCHAFT!

Hermann Menton

stellenausschreibung

Punktal

Anteil am Ertrag?

Mitbestimmung in der Wirtschaft?

KONSUMGENOSSENSCHAFT!

Selbständige Existenz

KONSUMGENOSSENSCHAFT!

KONSUMGENOSSENSCHAFT!